

Mitteilungen der Ordenskorrespondenz

(abgeschlossen am 15. September 1988)

VERLAUTBARUNGEN DES HEILIGEN VATERS

1. Schreiben des Heiligen Vaters an alle gottgeweihten Personen in den Ordensgemeinschaften und Säkularinstituten zum Ma- rianischen Jahr

Papst Johannes Paul II. hat alle Ordensleute und Mitglieder der Säkularinstitute aufgerufen, durch eine vertiefte Marienverehrung „neue Kraft und Wege einer authentischen Erneuerung“ für ihr gottgeweihtes Leben sowie „die rechte Ausrichtung und Methode für ihr Apostolat“ zu suchen. In einem am 2. Juni veröffentlichten Apostolischen Schreiben vom 22. Mai 1988 ermutigt der Papst die Ordensleute, „im Einklang mit dem Denken der Kirche die Gegenwart Marias im Geheimnis Christi und der Kirche zu meditieren“ und sie zur eigenen Berufung und Lebenspraxis in den jeweiligen Gemeinschaften in Beziehung zu setzen.

Der Papst fordert zu einem verstärkten Besuch der Marienheiligtümer auf. „Sucht in ihnen eure Identität! Ja, sucht durch Maria geistliche Vitalität, verjüngt euch mit ihr, und betet um Berufungen!“

2. Haus der Aufnahme für die Ärmsten

Nach dem Wunsch von Papst Johannes Paul II. ist im Vatikan ein Haus der „Aufnahme“ für die Ärmsten entstanden, das den Namen „DONO DI MARIA“ trägt. Zur Führung und zur Unterstützung wurde es den missionarischen Schwestern der Barmherzigkeit übergeben, die dem Institut angehören, das von Mutter Teresa aus Kalkutta gegründet wurde.

Papst Johannes Paul II. segnete und weihte das neue Aufnahmehaus am 21. Mai ein.

„Ihr könnt“, sagt der Papst in der Eröffnungsansprache, „die Freude und das Gefühl, das ich in diesem Moment fühle, in dem ich ein Projekt vor mir sehe, das mir seit langer Zeit am Herzen liegt und das nun endlich verwirklicht wurde, verstehen: ein „Haus der Aufnahme für die Ärmsten“, hier, innerhalb der Mauern jener Stadt, die selbst das Zentrum der Kirche ist“.

„Ich vertraue deshalb dem Herrn von Anfang an diese Initiative, die wir in Seinem Namen und aus Liebe zu ihm begonnen haben, weil die Liebe zu Christus uns alle zutiefst zur Liebe zum Nächsten verpflichtet. Das Evangelium ist voll und ganz nur dieses. Nicht Worte, sondern Taten“.

„Und in diesem marianischen Jahr vertraue ich dieses Haus Jener an, der Jungfrau Maria, die in allem die Armut des in Ihr menschengewordenen Sohnes Gottes mitgeteilt hat, so wie die Unsicherheit der neugeborenen Kirche“.

„Ein Wort der besonderen Dankbarkeit richte ich abschließend an Mutter Teresa aus Kalkutta, die seit dem Beginn mit Interesse und Hingabe die ganze Phase der Realisierung des Projekts verfolgt hat; ihren Töchtern sind die Aufgaben der Führung und Betreuung anvertraut...“ (Internationaler Fidesdienst Nr. 3631, ND 154)

3. Heiligsprechung

Papst Johannes Paul II. hat am 19. Juni 1988 177 Märtyrer heiliggesprochen. Sie alle waren im 18. und 19. Jahrhundert in Vietnam getötet worden. Bei dem feierlichen Gottesdienst auf dem Petersplatz er-

hob Johannes Paul II. neben 96 Vietnamesen auch elf Spanier und zehn Franzosen zu Ehren der Altäre. Sie waren wegen ihres Glaubens in Vietnam grausam gefoltert und ermordet worden. Unter den neuen Heiligen sind acht Bischöfe, 50 Priester und 59 Laien. Von den Laien waren 16 Katecheten, vier Ärzte, drei Soldaten, ein Richter und als einzige Frau eine Mutter von sechs Kindern.

Die Kirche in Vietnam war immer starken Verfolgungen ausgesetzt. Die Mission, die im 16. Jahrhundert von den Dominikanern und Franziskanern eingeleitet und im 17. Jahrhundert mit Unterstützung der Jesuiten fortgeführt wurde, mußte sich sehr bald großen Verfolgungen ausgesetzt sehen. Im 17. Jahrhundert schienen zunächst „bessere Zeiten“ anzubrechen, es kamen die Apostolischen Vikare mit den Missionaren des Pariser Missionsseminars und 1676 spanische Dominikaner zu Hilfe, um das Missionswerk fortzuführen. Doch der Ruhe war kein langer Erfolg beschieden. In den Jahren 1820–1841 begannen die blutigen Verfolgungen von neuem, die zwischen 1843–1883 ihren Höhepunkt erreichten. (Internationaler Fidesdienst Nr. 3633, ND 162).

Am 3. Juli 1988 wurde in Rom Schwester Rose Philippine Duchesne heiliggesprochen. Sie gehörte von 1769 bis 1852 der Kongregation der Sacré-Coeur-Schwestern an (MKKZ v. 3. 7. 88, S. 28).

4. Pastorale Sorge um Lateinamerika

Mit dem Motu proprio „Decessores Nostris“, das am 21. Juni veröffentlicht wurde und das Datum des 18. Juni 1988 trägt, hat Johannes Paul II. die Päpstliche Kommission für Lateinamerika neu geordnet. Im Zuge der Neuorganisation der Römischen Kurie wurden die von Papst Pius XII. im Jahre 1958 gegründete Päpstliche Kommission für Lateinamerika mit dem 1963 von

Paul VI. errichteten Generalrat der Päpstlichen Kommission für Lateinamerika zusammengelegt. Wie der Präfekt der Kongregation für die Bischöfe, Kardinal Bernardin Gantin, erklärte, will der Papst mit der Neuordnung geeignete kirchliche und pastorale Instrumente schaffen, um die Neuevangelisierung in Lateinamerika, dem „Kontinent der Hoffnung“ im Blick auf die 500-Jahr-Feier der Christianisierung voranzutreiben. Hauptaufgabe der Kommission, die von Kardinal Bernardin Gantin geleitet wird, ist es, die spezifischen lehramtlichen und seelsorglichen Probleme der Kirche in Lateinamerika einheitlich zu studieren und den zuständigen Dikasterien der Römischen Kurie zu helfen, Lösungen zu finden. Der Präsident der Kommission soll dem Papst regelmäßig Bericht erstatten und ihm Vorschläge und Initiativen unterbreiten. Die Kommission soll auch als Bindeglied zwischen dem Hl. Stuhl und den einzelnen kirchlichen Organen in Lateinamerika, z. B. dem Lateinamerikanischen Bischofsrat CELAM, dienen. (L'Osservatore Romano n. 146 v. 22. 6. 88).

5. Der Papst in Österreich

Vom 23. bis 27. Juni 1988 besuchte Papst Johannes Paul II. zum zweitenmal Österreich. Es war dies zugleich die 39. Auslandsreise des Heiligen Vaters.

Auf seiner Österreichreise besuchte der Papst Wien, Eisenstadt, Mauthausen, Salzburg, Enns-Lorch, Gurk und Innsbruck. Johannes Paul II. hat den Österreichern Mut zum Glauben gemacht und der Welt seine großen Anliegen in Erinnerung gerufen: Schutz des Lebens, Zuwendung zu den Menschen und christliche Erneuerung Europas.

„Oft reicht die ‚stille Zuverlässigkeit der Guten‘ nicht; die Christen sollen sich in den öffentlichen Debatten engagieren und wieder mehr über ihren Glauben reden – in der Familie und am Arbeitsplatz.“ „Tut al-

les, was an euch selbst liegt, damit am konkreten Ort in eurer Arbeit das Licht der Wahrheit aufleuchtet.“ Seine Wertschätzung des österreichischen Episkopates brachte Johannes Paul II. in mehreren Gesprächen mit den Bischöfen zum Ausdruck.

Im Salzburger Studentenzentrum traf der Papst zu einer Begegnung mit hundert Jugendvertretern aus der Erzdiözese Salzburg zusammen. Die Jugendlichen waren vom Heiligen Vater begeistert.

Der Papst wurde am 27. Juni 1988 auf dem Flughafen in Innsbruck von Bundespräsident Kurt Waldheim, dem Vorsitzenden der Österreichischen Bischofskonferenz, Erzbischof Karl Berg, und weiteren Vertretern des Episkopats verabschiedet. Johannes Paul II. forderte abschließend die Katholiken des Landes auf, „das hohe Gut der Einheit und des gemeinschaftlichen Bekenntnisses in Aufrichtigkeit und gegenseitiger Liebe“ zu hüten und zu vertiefen. Waldheim würdigte den Besuch des Papstes als eine „Stärkung im Glauben“ für die Bevölkerung Österreichs.

Zu einem verstärkten Schutz von Natur und Umwelt hatte Johannes Paul II. in Innsbruck aufgerufen. In Österreich habe das Thema „menschwürdige Heimat“ durch eine vielleicht allzu starke Ausrichtung auf den Tourismus und durch die „ungeheuren Verkehrsströme“ in diesem europäischen Erholungs- und Durchgangsland eine brennende Aktualität erhalten. „An dieser fühlbaren Bedrohung von Natur und Umwelt darf niemand, der in diesem Land gesellschaftliche Verantwortung trägt, vorbeigehen“.

Zugleich wies er auf eine ernsthafte Gefährdung des Glaubens in Europa hin. Wachsende Sprachlosigkeit zwischen den Generationen, Ehescheidungen, Selbstmorde, „Kampf mit allen Mitteln“ unter Parteien und Politikern, „erbitterte Konfrontation“ unter den Christen selbst und „zynische Kirchenkritik sogar in kirchenei-

genen Publikationen“ seien Alarmzeichen dafür, daß Gottes Gebot und die kirchliche Lehre für „sehr viele“ Menschen nicht mehr Grundlage ihres Verhaltens seien. Erneut mahnte Johannes Paul II. zu einer unbedingten Wertschätzung des menschlichen Lebens von der Empfängnis an. Wenn eine Gesellschaft nicht mehr die Kraft und die geistige Klarheit dafür aufbringe, dann müßten die Christen sowohl das Lebensrecht der Ungeborenen wie das der Betagten, Kranken, Sterbenden und Behinderten verteidigen.

Zur Übernahme von Verantwortung bei der Gestaltung der Erde rief der Papst in Wilten bei einer Marien-Vesper auf. Noch nie in seiner Geschichte habe der Mensch die Gestaltung der Erde so sehr in die Hand nehmen können wie heute. „Noch nie aber war ihm die Versuchung so nahe, alles machen zu wollen, was er kann, ohne zu fragen, ob wir es auch dürfen“. Doch gerade am Ende dieses Jahrhunderts ahnten viele Menschen, daß ihre Fähigkeiten zu großen Taten in Wissenschaft und Technik die Bereitschaft erfordern, sich von Gott beschenken zu lassen.

Bei einem Fest mit rund 18000 Kindern im Innsbrucker Eisstadion ermunterte Johannes Paul II. die Schüler und Schülerinnen, jeden Sonntag zur heiligen Messe zu gehen. Zugleich rief er die Kinder zu Hilfsbereitschaft und Ehrlichkeit auf, auch wenn dies Nachteile mit sich bringe.

Bei einer ökumenischen Begegnung in der evangelischen Christuskirche in Salzburg hatte der Papst zu größeren Anstrengungen in der Ökumene aufgerufen. Es schmerze ihn sehr, die Trennung der Christen gerade in der Eucharistiefeier „so hart erleben zu müssen“. An die evangelischen Kirchen appellierte er, eine Annäherung an das Verständnis vom priesterlichen und bischöflichen Amt in der katholischen Kirche zu vollziehen. „Jeder Schritt in diese Richtung würde auch ein Schritt auf die volle eucharistische Gemeinschaft zu sein“. (KNA).

6. Neuordnung der römischen Kurie

Mit der Konstitution „*Pastor bonus*“ vom 28. Juni 1988 über die Römische Kurie hat Papst Johannes Paul II. die Kurie neu geordnet. Danach besteht sie künftig aus neun Kongregationen, bisher waren es zehn.

Das Staatssekretariat hat künftig zwei Sektionen. Die erste ist zuständig für die allgemeinen Angelegenheiten, die zweite für die Beziehungen zu den Staaten.

Zusammengelegt werden durch die neue Kurienreform die beiden von dem deutschen Kurienkardinal Augustin Mayer geleiteten Kongregationen für den Gottesdienst und die Sakramente.

Die Kurienreform tritt am 1. Januar 1989 in Kraft.

Den Rang von Päpstlichen Räten erhalten die drei „Dialogsekretariate“, wie die Sekretariate für die Einheit der Christen, für den Dialog mit den nichtchristlichen Religionen und für die Nichtglaubenden.

Neu ist ein Arbeitsbüro, das zentral für alle arbeitsrechtlichen Fragen der Mitarbeiter zuständig sein wird.

In der Konstitution betont der Papst, daß alle Vatikanbehörden ihre Dokumente vor Veröffentlichung mit der Glaubenskongregation abstimmen müßten, soweit sie Fragen von Glauben und Sitte enthalten.

Das „*Istituto per le opere di religione*“ behält seine Eigenständigkeit bei; es muß den „Kardinalsrat für die wirtschaftlichen Angelegenheiten“ über seine Aktivitäten informieren.

Die Kongregation für die Orden und Säkularinstitute trägt künftig den Namen „Kongregation für die Institute des Geweihten Lebens und die Gesellschaften des Apostolischen Lebens“ (*L'Osservatore Romano* n. 153 v. 29. 6. 88).

7. Ernennung neuer Kardinäle

Am 28. Juni 1988 ernannte Papst Johannes Paul II. 24 neue Kardinäle. Die Ernennung war, wie üblich, vier Wochen vorher angekündigt worden. Unter den neuen Kardinälen befindet sich der Bischof von Essen, Franz Hengsbach. Unter den neuen Kardinälen sind außerdem fünf Ordensmänner, nämlich: Alexandre José Maria dos Santos OFM, Erzbischof von Maputo (Mosambik); Laszlo Paskai OFM, Erzbischof von Esztergom (Ungarn); Antonio Maria Javierre Ortas SDB, Tit.-Erzbischof von Meta und Sekretär der Kongregation für das katholische Bildungswesen; Lucas Moreira Neves OP, Erzbischof von Sao Salvador da Bahia (Brasilien); Hans Hermann Groer OSB, Erzbischof von Wien.

Gemeinsam legten die neuen Kardinäle das Treueversprechen ab: „Ich, Kardinal der heiligen römischen Kirche, verspreche und schwöre, jetzt und solange ich lebe, Treue zu Christus und seinem Evangelium und Gehorsam gegenüber der heiligen römischen apostolischen Kirche und dem heiligen Petrus in der Person Papst Johannes Paul II. und seiner kanonisch gewählten Nachfolger.“

In einer Ansprache sagte der Papst: ich erhoffe mir manchen guten Rat und Beistand für meinen weltweiten Dienst an der Kirche Christi aus dieser neuen Kardinalserhebung einer großen Gruppe von erprobten Oberhirten aus zahlreichen Ländern und allen Kontinenten.

8. Lefèbvre

Wie vor einiger Zeit angekündigt und danach mehrfach bekräftigt, hat Erzbischof Marcel Lefèbvre am 30. Juni 1988 vier Priester der „Priesterbruderschaft Pius X.“ zu Bischöfen geweiht. Als Mitkonsekrator wirkte der brasilianische Altbischof von Campos, Antonio de Castro Mayer. Die verbotene Weihehandlung hat für den

Alterzbischof sowie für die vier Weihekandidaten die Exkommunikation nach sich gezogen. Der Vorgang löste in der Kirche Betroffenheit aus. Papst Johannes Paul II. hat am 2. Juli 1988 in dem Apostolischen Schreiben „Ecclesia Dei“ Stellung bezogen. Der Papst richtet einen „dringenden väterlichen Appell“ an alle, die bisher in verschiedener Weise mit der Bewegung des Erzbischofs und emeritierten Bischofs von Tulle, Marcel Lefèbvre C.S.Sp., verbunden waren, mit dem Papst in der Gemeinschaft der katholischen Kirche vereint zu bleiben und die Bemühungen Lefèbvres in keiner Form weiter zu unterstützen. Ein Festhalten an dem Weg des exkommunizierten Alterzbischofs müsse zum Schisma führen. Allen katholischen Gläubigen, die sich an „einige frühere liturgische und disziplinäre Formen der lateinischen Tradition“ gebunden fühlen, versichert der Papst im Namen aller Bischöfe, er werde deren Eingliederung und Integrierung in die kirchliche Gemeinschaft durch entsprechende Maßnahmen erleichtern, die den Respekt vor ihren gerechten Wünschen garantieren.

In diesem Zusammenhang kündigt der Papst die Gründung einer Kommission an, die sich um die Lefèbvre nahestehenden Priester, Gemeinschaften und einzelnen Ordensleute kümmern und diesen gemäß den von Lefèbvre und Kardinal Ratzinger in einem Protokoll vom 5. Mai 1988 unterzeichneten Abmachung die Bewahrung ihrer spirituellen und liturgischen Tradition ermöglichen soll. Der Papst betont, daß der Geist aller an die lateinische Tradition gebundener Gläubigen durch eine großzügige Auslegung der für den Gebrauch des römischen Meßbuches nach dessen Ausgabe 1962 respektiert werden müsse.

Johannes Paul II. ernannte den bisherigen Präfekten der Kongregationen für die Sakramente und den Gottesdienst, Kardinal Paul Augustin Mayer, am 9. Juli zum Präsidenten der Kommission, die laut Motu Proprio „Ecclesia Dei“ (Nr. 6, a und b) vom 2. Juli 1988 errichtet wurde.

Der Papst berief zu ständigen Experten der Kommission: Msgr. Pere Tena Garriga, Untersekretär der Kongregation für die Sakramente; Msgr. Milan Simčić, Untersekretär der Kongregation für den Klerus; Jesus Torres Llorente CMF, Untersekretär für die Ordensleute bei der Kongregation für die Ordensleute und Säkularinstitute; Msgr. František Rýpar, Leiter der Abteilung Seminaristen in der Kongregation für das katholische Bildungswesen; Don Tarcisio Bertone SDB und Don Fernando Ocañiz, Konsultoren der Kongregation für die Glaubenslehre; P. Benoît Duroux OP, Dozent an der Päpstlichen Universität St. Thomas von Aquin.

Zum Sekretär der Kommission ernannte der Papst den Offizial der Kongregation für den Gottesdienst, Msgr. Camille Perl. (*L'Osservatore Romano* n. 156 v. 3. 7. 88 und n. 162 v. 10. 7. 88).

9. Botschaft zum Weltmissionssonntag

Ich richte meine Botschaft zum nächsten Weltmissionssonntag an euch, während das Marianische Jahr, das ich zur Vorbereitung des Jubiläums des Jahres Zweitausend ausrief, sich seinem Ende zuneigt. So möchte ich alle Mitglieder des Gottesvolkes einladen, über einen besonderen Aspekt der Evangelisierung nachzudenken: die Gegenwart Marias im weltweiten Sendungsauftrag der Kirche.

Diese Sendung besteht in der Verkündigung der Frohen Botschaft des Heils, das man durch den Glauben an Christus erlangt, wie es der auferstandene Herr selbst den Aposteln aufgetragen hat: „Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern“ (*MT* 28,19): „Wer glaubt und sich taufen läßt, wird gerettet; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden“ (*MK* 16,16).

I. Maria – Stern der Evangelisierung und Mutter aller Völker

Maria, die Mutter Jesu war die Erste, die an ihren Sohn geglaubt hat und wurde selig gepriesen wegen ihres Glaubens (vgl. *Lk* 1,45). Ihr Leben war ein Voranschreiten und Pilgern im Glauben an Christus; hierin ist sie den Jüngern vorangegangen und geht der Kirche stets voran (vgl. *Redemptoris Mater*, 6; 26).

Deswegen ist, wo immer die Kirche ihre Missionstätigkeit unter den Völkern ausübt, Maria zugegen: sie ist zugegen als Mutter, die mitarbeitet an der Wiedergeburt und Erziehung der Gläubigen (vgl. *Lumen gentium*, 63); sie ist gegenwärtig als „Stern der Evangelisierung“, wie mein Vorgänger Paul VI. bezeugte (vgl. *Evangelii nuntiandi*, 82) um die Boten des Evangeliums zu leiten und zu stärken und um die neuen christlichen Gemeinden, die durch die Verkündigung der Missionare in der Macht des Wortes und der Gnade des Heiligen Geistes ins Leben gerufen wurden, im Glauben zu erhalten.

Die Gegenwart und die Einwirkung der Mutter Jesu haben stets die Missionstätigkeit der Kirche begleitet. Die Boten des Evangeliums haben bei der Verkündigung des Geheimnisses Christi und der Glaubenswahrheiten an die nichtchristlichen Völker auch Person und Aufgabe Marias erläutert; denn (sie) vereinigt, da sie zuinnerst in die Heilsgeschichte eingegangen ist, gewissermaßen die größten Glaubensgeheimnisse in sich und strahlt sie „wieder“, und „daher ruft ihre Verkündigung und Verehrung die Gläubigen hin zu ihrem Sohn und seinem Opfer und zur Liebe des Vaters“ (*Lumen gentium*, 65). Jedes Volk, das Maria als seine Mutter annimmt, bereichert die Marienverehrung um neue Titel und Anrufungen, die dem jeweiligen Bedürfnis und dem jeweiligen religiösen Empfinden entsprechen. Viele dieser christlichen Gemeinden, Früchte des Evangelisierungswerkes der Kirche, fanden in der kindlichen Liebe zur Mutter Jesu die

Hilfe und den Trost, um in den Zeiten der Prüfung und Verfolgung auszuhalten.

II. Maria – Vorbild der Hingabe an die Mission

Die Kirche findet in ihrer Berufung zur Evangelisierung und ihrer Sorge hierfür Vorbild und Ansporn in Maria, der als Erster das Evangelium verkündet wurde (vgl. *Lk*, 1,26–38) und in ihr als dessen erster Verkünderin (vgl. *Lk* 1,39–56). Sie hat gläubig die Frohe Botschaft des Heils aufgenommen und sie in Verkündigung, Gesang, Prophezeiung verwandelt. Sie hat allen Menschen die beste geistliche Weisung erteilt, die sie je bekamen: „Was er (Jesus) euch sagt, das tut!“ (*Joh* 2,5). In der Schule Marias lernt die Kirche, sich der Mission zu widmen.

Das Wissen, daß mehr als zwei Drittel der Menschheit den Glauben an Christus, den Erlöser, noch nicht kennt oder teilt, drängt die Kirche dazu, immer wieder neue Generationen von Aposteln heranzubilden und Gebet und Einsatz zu verstärken, damit in jeder christlichen Gemeinschaft die missionarischen Berufungen zahlreicher werden.

„Obwohl“ – wie das Konzil sagt – „jedem Jünger Christi die Pflicht obliegt, nach seinem Teil den Glauben auszusäen“, so sind doch vor allem jene damit betraut, in deren Herzen der Herr durch den Heiligen Geist die Berufung zum Missionar anregt, gleichzeitig erweckt er in der Kirche Institute, welche die Pflicht der Evangelisierungsverkündigung gewissermaßen als ihre ureigene Aufgabe auf sich nehmen (vgl. *Ad gentes*, 23).

Grund zu neuem Mut, zu Hoffnung und zu Dankbarkeit gegenüber dem Herrn gibt die Tatsache, daß sich der Missionseinsatz der Teilkirchen vervielfacht mit der Aussendung von Diözesanpriestern, die so verdienstvollen „Fidei donum“, von Laien und freiwilligen Helfern, sei es um den bedürf-

tigsten Schwesterkirchen zu helfen, sei es um die Erstverkündigung des Evangeliums und die Solidarität der christlichen Liebe unter die nichtchristlichen Völker und Menschengruppen zu tragen.

Besondere Freude bereitet die Feststellung, daß neben den in alter Zeit gegründeten Kirchen, die Kirchen Afrikas, Asiens, Lateinamerikas sich immer mehr an der weltweiten Mission der Kirche beteiligen. Die Aussendung von Missionaren „ad gentes“ (zu den Völkern) seitens der Kirchengemeinschaften, die sich selbst noch im Entwicklungsstadium befinden, zeugt von dem wahrhaft katholischen und missionarischen Geist, von dem die jungen Kirchen beseelt sein müssen, „indem sie selbst Missionare ausschicken, die überall in der Welt das Evangelium verkünden sollen, auch wenn sie an Priestermangel leiden“ (*Ad gentes*, 20).

Die oft so unbekannt, vergessenen oder verfolgten Boten des Evangeliums, die ihr Leben auf den Vorposten der kirchlichen Mission verbringen, finden ein vollkommenes Vorbild der Hingabe und Treue in Maria, die „sich als Magd des Herrn ganz der Person und dem Werk ihres Sohnes hingab“ (*Lumen gentium*, 56).

Deshalb liegt es mir am Herzen, am Weltmissionssonntag, der über alle Kontinente verstreuten Missionare und Missionsschwester und ihres großmütigen und manchmal auch in unseren Tagen bis zum Martyrium reichenden heroischen Einsatzes ehrend zu gedenken. Sie und alle religiösen Gemeinschaften und Säkularinstitute, männliche und weibliche, die sich der Mission als grundlegendem Bestandteil ihrer Lebensweihe widmen, möchte ich in Liebe grüßen und im Namen der Gesamtkirche lebhaft ermuntern; ich eifere sie an, sich von den Schwierigkeiten ihres Apostolats nicht entmutigen zu lassen, sondern auf Maria zu vertrauen und in ihre Fußstapfen zu treten. Euch allen, Missionare und Missionarinnen, die ihr für die Ausbreitung der Mutter-

schaft der Kirche durch Gründung und Erziehung neuer christlicher Gemeinschaften arbeitet, wiederhole ich von Herzen die Ermahnung, die ich an die Priester in meinem Brief vom Gründonnerstag dieses Marianischen Jahres richtete: „Es ist also notwendig, daß jeder von uns ‚Maria in sein Haus aufnimmt‘ wie sie der Apostel Johannes auf Golgota aufnahm, ... als Mutter und Vermittlerin jenes ‚tiefen Geheimnisses‘ (*Eph 5,32*), dem wir alle mit unserem Leben dienen wollen“ (*In Cenaculum Nos*, 4).

III. Wie einen neuen missionarischen Advent mit Maria bereiten

Um sich auf die Feier des Jubiläums des Jahres Zweitausend vorzubereiten und das dritte Jahrtausend christlichen Glaubens mit der Hoffnung und dem Engagement eines neuen Advents zu beginnen, nimmt sich die Kirche vor, ihren Missionseifer zu erneuern und zu vermehren, damit das Evangelium jenen Völkern wirksamer werde, die es bis jetzt noch nicht vernommen oder angenommen haben. Maria, die die erste Ankunft des Herrn vorbereitet hat, vertraue ich diese Hoffnung an: Möge sie kraft ihrer mütterlichen Mittlerschaft dem gesamten Gottesvolk ein immer wacheres und tätigeres Bewußtsein der eigenen Verantwortung für das Kommen des Reiches Gottes durch die missionarische Verkündigung erwirken.

Ich wende mich vor allem an die Hirten der Teilkirchen, an die Priester – ihre Mitarbeiter –, und an alle, die mit der Seelsorgsarbeit beauftragt sind: Erzieht die euch anvertrauten Gläubigen durch Wort, Glaubensunterweisung und Beispiel zu wahrem Missionsgeist, zu jenem Bewußtsein ihrer Verantwortung, die sie als Glieder Christi für alle Menschen tragen (vgl. *Ad gentes*, 21). Die christlichen Gemeinschaften bringen unter eurer Leitung die Reife und Lebendigkeit ihres Glaubens und kirchlicher „communio“ zum Ausdruck, indem sie sich offen zeigen für die weltweite Sendung der

Kirche – durch Gebet, durch Förderung der Missionsberufe, durch Solidarität und Teilen der Güter, der spirituellen wie auch der materiellen mit den Ärmsten der Welt. Vor allem die Familien seien sich bewußt, welchen „besonderen Beitrag sie dem Missionsanliegen der Kirche leisten . . . indem sie unter ihren Söhnen und Töchtern missionarische Berufungen fördern“ (*Familia-
ris consortio*, 54).

Wenn man von der Belegung des Missionsgedankens in den christlichen Gemeinden spricht, dann muß auch an die Päpstlichen Missionswerke erinnert werden, die in der Kirche für ihren Unternehmungsgeist und ihre Ausdauer bekannt sind, mit denen sie es verstehen, die missionarische Zusammenarbeit durch vielfache und treffsichere Anregung, Information und Bildung zu einem wirklichen universalen und missionarischen Geist zu führen. Da sie das weite Feld der christlichen Liebe und der materiellen Hilfe betreuen, rufe ich alle auf,

großzügig für den Unterhalt der Seminaristen, für die Bildung der Laien, besonders der Katecheten, und für den Bau von Kirchen, Schulen, Krankenhäusern und Sozialwerken zu spenden.

Doch die Hauptaufgabe dieser Werke ist die Belegung des Missionsgedankens, angefangen mit dem Wichtigsten, der Verbreitung des Glaubens. Sie wiederum hat die Erziehung und Unterweisung sowie die Sensibilisierung für die Mission zur Aufgabe.

Allen liegen die Berufungen für die Missionskirche am Herzen. Diese Aufgabe – von grundlegender Wichtigkeit für die Wirksamkeit der Mission „ad gentes“ – ist besonders dem Päpstlichen Werk des hl. Apostels Petrus für die Priester- und Ordensberufe in den jungen Kirchen anvertraut und dem Päpstlichen Missionsverein der Priester, Ordensmänner und Ordensfrauen, der den Auftrag hat, diejenigen zu missionarischem Geist zu erziehen, die in der Kirche das Hirtenamt ausüben oder die

Aufgaben der Seelsorghelfer wahrnehmen. Das Päpstliche Kinder-Missionswerk schließlich bemüht sich darum, die Kinder schon ab dem frühesten Alter zur Begeisterung für die Missionen zu erziehen.

Ich komme auf den Grundgedanken dieser Botschaft zurück: Ich kann nicht umhin, nochmals zu betonen, daß diejenigen, welche in der Kirche den Missionsgedanken und die entsprechenden Berufe fördern, in Maria eine Mutter und ein Vorbild finden, die ihren Einsatz inspiriert und unterstützt. Man kann sie – wie ich schon eingangs hervorhob – getrost „die erste Missionarin“ nennen, weil sie die Mutter Jesu ist, des Gesandten des Vaters, des ersten und größten Verkünder des Evangeliums, seinem Auftrag schloß sie sich an und nahm daran mit mütterlicher Liebe teil. In der Schule dieser Mutter erlernen alle Söhne und Töchter der Kirche den Missionsgeist, von dem ihr christliches Leben und ihre apostolische Begeisterung beseelt sein müssen.

Ich kann diese Botschaft nicht beenden, ohne insbesondere euch jungen Menschen mein Herz zu öffnen, die ihr das Zeichen der Lebenskraft und die große Hoffnung der Kirche seid. Die Zukunft der Mission und der Missionsberufe hängt von der Hochherzigkeit ab, mit der ihr dem Ruf Gottes, seiner Aufforderung, euer Leben der Verkündigung des Evangeliums zu weihen, antwortet. Lernt von Maria „ja“ sagen zur vollen, freudigen und treuen Zustimmung zum Willen des Vaters und seinem Liebesplan.

Die selige Jungfrau, die wir als die Mutter der Kirche und aller Völker anrufen, bittet für uns bei ihrem Sohn, damit ein neuer Pfingstgeist alle belebe, die in der Taufe das unschätzbare Geschenk des Glaubens erhielten. Sie bringe ihnen immer mehr ihre missionarische Verantwortung zu Bewußtsein, damit auch durch ihre Ausdauer und Großzügigkeit allen Völkern das Evangelium verkündet werde und der Glaube an Christus der Welt Licht und Heil bringe.

Allen erteile ich von Herzen den Apostolischen Segen mit dem Wunsch reicher himmlischer Gaben.

Aus dem Vatikan am Pfingstfest, dem 22. Mai des Jahres 1988, dem zehnten unseres Pontifikates. (L'Osservatore Romano n. 123 v. 22.5. 88).

10. Zulassung von Rechtsanwälten in den Dienst des Vatikans

Im Rahmen der Kurienreform hat der Heilige Vater mit einem Apostolischen Schreiben vom 28. Juni 1988 die Zulassung und den Dienst der bei den vatikanischen Behörden tätigen Rechtsanwälte neu geregelt. Der Kardinalstaatssekretär entscheidet nach Anhören einer Kommission über die Zulassung neuer Rechtsanwälte. Diese müssen praktizierende Katholiken sein. Verstöße gegen die Glaubens- und Sittenlehre (z. B. Konkubinat) haben den unmittelbaren Ausschluß aus der Anwaltsliste zur Folge. Vgl. Motuproprio „Iusti Iudicis“ in: (L'Osservatore Romano n. 164 v. 13.7. 88)

AUS DEM BEREICH DER BEHÖRDEN DES APOSTOLISCHEN STUHLES

1. Kongregation für das katholische Bildungswesen

Am 1. Juni 1988 veröffentlichte die Kongregation für das katholische Bildungswesen ein Schreiben über die Jungfrau Maria in der intellektuellen und spirituellen Ausbildung in den Seminarien. Anliegen des Schreibens ist es, die Lehre über die Gottesmutter Maria vor Entstellungen, Übertreibungen oder Verkürzungen zu bewahren. Bei der Theologen-Ausbildung muß die Mariologie umfassend und korrekt gelehrt werden. In allen Studiengängen an katholischen Hochschulen muß eine ganz-

heitliche Hinführung zur Marienlehre und Marienverehrung erfolgen. Die Kongregation hebt aus Anlaß des Marianischen Jahres hervor, daß die Lehre über Maria wesentlicher Bestandteil des Glaubens und Lebens der Kirche ist. Marienfrömmigkeit erhält ihren Sinn durch die Zuordnung und Unterordnung unter die Verehrung Christi des Erlösers ((L'Osservatore Romano n. 130 v. 2.6. 88).

2. Statistisches Amt des Vatikans

Die Zahl der katholischen Priester in der Welt ist ermals seit vielen Jahren wieder gestiegen. Von 1985 auf 1986 habe die Zahl der Priesterweihen um 6,2 Prozent von 6785 auf 7209 zugenommen, geht aus dem Statistischen Jahrbuch der Kirche hervor, das am 31. Mai 1988 im Vatikan vorgestellt wurde. Darin ist auch ein Anstieg der Zahl der Priesteramtskandidaten um 2,9 Prozent von 85084 auf 87511 verzeichnet (KNA).

3. Kongregation für die Bischöfe

Am 29. Juni 1988 veröffentlichte die Kongregation für die Bischöfe ein umfangreiches Dokument: „Direktorium für den Ad-limina-Besuch der Bischöfe“. Das Dokument enthält Ausführungen über den Sinn, die Vorbereitung und die Durchführung des Ad-limina-Besuches (L'Osservatore Romano n. 155 v. 2.7. 88).

4. Kongregation für den Gottesdienst

Ein „Direktorium für den Gottesdienst ohne Priester“ veröffentlichte die Kongregation für den Gottesdienst am 2. Juni 1988.

In dem „Direktorium“ heißt es, „auf diese Weise solle dazu beigetragen werden, daß die christliche Feier des Sonntags sichergestellt sei, ohne dabei jedoch zu übersehen,

daß die Feier der Eucharistie das eigentliche herausragende Geschehen am Tag des Herrn sei. Das „Direktorium“ ist in drei Teile aufgliedert. Im 1. Teil wird der Sinn des Sonntags dargestellt. Im 2. Teil sind die Bedingungen für eine Entscheidung über derartige Gottesdienstliche Versammlungen in Abwesenheit eines Priesters beschrieben. Hier ist auch die spezifische Mitarbeit der Laien an solchen Gottesdiensten dargestellt. Im 3. Teil wird eine kurze Beschreibung des Ritus für die sonntäglichen Wortgottesdienste mit Austeilung der Eucharistie publiziert. Die Anwendung des „Direktoriums“ ist jedem Bischof nach den besonderen Verhältnissen in seiner Ortskirche anheimgestellt. (L'Ossevatore Romano n. 154 30. 6./1. 7. 88).

5. Kongregation für den Gottesdienst

Die Römische Kongregation für den Gottesdienst hat mit Schreiben vom 27. April 1988 – Prot. 576–88 – ihre Zustimmung erteilt, den Gedenktag des Seligen Kaspar Stanggassinger CSsR als „memoria ad libitum“ (= nichtgebotener Gedenktag) in das Kalendarium der Erzdiözese München und Freising aufzunehmen. Die Memoria ist am 26. September.

Die Texte sind aus dem Commune für Hirten der Kirche (Seelsorger), Meßbuch II, S. 920 zu nehmen. Die Eigentexte (Tagesgebet, 2. Lesung Stundenbuch) erscheinen mit einer Neuauflage des Diözesan-Propriums unserer Erzdiözese. (Amtsblatt für das Erzbistum München und Freising Nr. 13 v. 11. 7. 88, S. 385).

6. Kongregation für den Gottesdienst

Am 21. März 1988 veröffentlichte die Kongregation für den Gottesdienst eine Erklärung zu Eucharistischen Hochgebeten und zu liturgischen Experimenten:

Angesichts einiger Vorkommnisse im Zusammenhang mit der Feier der Liturgie hält die Gottesdienstkongregation es für erforderlich, an früher ergangene und noch geltende Bestimmungen über Eucharistische Hochgebete und liturgische Experimente zu erinnern. Handelt es sich dabei doch um Angelegenheiten, „bei denen Sorge zu tragen ist, daß der gesamte Leib der Kirche in der gleichen Gesinnung und in der Einheit der Liebe wachse . . . , da zwischen Gottesdienst und Glaube ein enger Zusammenhang besteht: was zugunsten des einen geschieht, wirkt sich auch auf das andere aus“.

1. Bezüglich der Verwendung Eucharistischer Hochgebete verweist die Gottesdienstkongregation vor allem auf die Ausführungen im Rundschreiben „Eucharistiae participationem“.
1. Außer den vier Eucharistischen Hochgebeten des Missale Romanum hat die Gottesdienstkongregation im Laufe der Jahre andere Eucharistische Hochgebete approbiert, sei es für den allgemeinen Gebrauch wie die Versöhnungshochgebete, sei es für bestimmte Völker und Gebiete wie die Hochgebete für Meßfeiern mit Kindern; weitere Hochgebete wurden in besonderen Fällen Bischofskonferenzen auf deren Bitten hin genehmigt. Auch hat die Gottesdienstkongregation Präfationen approbiert, die nicht im Missale Romanum enthalten sind.
2. Die Verwendung dieser Hochgebete und Präfationen bleibt jenen vorbehalten, für die sie genehmigt wurden, und zwar nur für die Zeiten und Orte, die in der Genehmigung angegeben sind; „andere Hochgebete, die ohne Erlaubnis des Apostolischen Stuhls verfaßt oder von ihm nicht approbiert sind, dürfen nicht verwendet werden“.
3. „Um der pastoralen Einheit willen behält sich der Apostolische Stuhl das Recht vor, in einer so wichtigen Angele-

genheit, wie es die Ordnung des Eucharistischen Hochgebetes ist, selber die angemessenen Regelungen zu treffen. Er wird es nicht ablehnen, berechnete Erfordernisse, die innerhalb der Einheit des römischen Ritus bleiben, zu prüfen, und er wird Eingaben von Bischofskonferenzen bezüglich der Erarbeitung eines neuen Eucharistischen Hochgebetes für besondere Verhältnisse und seiner Einführung in die Liturgie wohlwollend behandeln; in jedem Einzelfall wird er die entsprechenden Regelungen treffen.“

II. Bezüglich der Experimente hat die Gottesdienstkongregation in der Instruktion „Liturgicae instaurationes“ folgende Bestimmungen getroffen, die heute noch gelten.

1. „Wenn Experimente auf dem Gebiet der Liturgie für notwendig oder nützlich erachtet werden, wird die Erlaubnis ausschließlich von der Gottesdienstkongregation gegeben, und zwar schriftlich, mit klaren und fest umrissenen Normen, unter der Verantwortung der für das Gebiet zuständigen Autorität.“
2. „Was die Meßfeier betrifft, sind alle Vollmachten zu Experimenten, die im Hinblick auf die Erneuerung gegeben wurden, als erloschen anzusehen. ... Als Normen und Form der Eucharistiefeier gelten jene, die in der Allgemeinen Einführung und in der Meßordnung angegeben sind.“
3. „Anpassungen, die in den liturgischen Büchern vorgesehen sind – vor allem in den verschiedenen Ordnungen des Rituale Romanum – werden von den Bischofskonferenzen selbst festgelegt und dem Apostolischen Stuhl zur Konfirmierung vorgelegt.“
4. Wenn es gemäß Art. 40 der Konstitution „Sacrosanctum Concilium“ um Änderungen in der Struktur der Riten oder der Reihenfolge ihrer Teile, wie sie in

den liturgischen Büchern angegeben sind, geht, oder um Abweichungen von der Überlieferung, oder um die Einführung neuer Texte, ist vor Beginn irgendwelcher Experimente von der Bischofskonferenz ein genau ausgearbeiteter Vorschlag dem Apostolischen Stuhl vorzulegen. Vor Eintreffen einer Antwort des Apostolischen Stuhls darf niemand, auch kein Priester, die erbetenen Anpassungen einführen oder nach eigenem Gutdünken in der Liturgie etwas hinzufügen, wegnehmen oder ändern.

5. „Diese Vorgangsweise ist sowohl aufgrund der Konstitution ‚Sacrosanctum Concilium‘ wie auch aufgrund der Bedeutung der Sache notwendig und erforderlich.“ Über Anpassung im Hinblick auf die kulturelle Eigenart und die Gebräuche der Völker gemäß Art. 37–40 der Konstitution „Sacrosanctum Concilium“ wird die Gottesdienstkongregation eigene Richtlinien veröffentlichen. (Amtsblatt für das Erzbistum München und Freising Nr. 13 v. 11. 7. 88, S. 382).

7. Kongregation für das katholische Bildungswesen

Der Vatikan hat die große soziale Bedeutung der katholischen Schulen zum Schutz der Gewissensfreiheit aller Bürger und für eine ganzheitliche menschliche und christliche Erziehung hervorgehoben. In einem am 8. Juni 1988 veröffentlichten Dokument der Kongregation für das katholische Erziehungswesen wehrt sich der Heilige Stuhl gegen die Behauptung, katholische Schulen hätten nur eine Ergänzungsfunktion gegenüber den staatlichen Schulen. In dem Dokument werden die katholischen Schulen aufgefordert, ihre besondere katholische Identität zu bewahren. Dazu gehöre ein privilegierter Platz für den Religionsunterricht ebenso wie die Vermittlung einer christlichen Vision in allen Unterrichtsfächern.

Das Dokument richtet sich an die Bischöfe und Ordensgemeinschaften, die Schulen unterhalten, sowie an alle Lehrkräfte, die an den rund 154000 katholischen Schulen 38 Millionen Schüler unterrichten. Weiter werden das Recht und die Verpflichtung der katholischen Schulen bekräftigt, in Freiheit die Botschaft des Evangeliums und die Werte der christlichen Erziehung zu vermitteln. „Darlegen und vorschlagen bedeutet nicht, etwas mit moralistischer Gewalt aufdrängen“, wird in dem Schreiben klargestellt. Gleichzeitig werde an den katholischen Schulen die Religions- und Gewissensfreiheit der nichtkatholischen und nichtchristlichen Schüler und Eltern respektiert. Der Religionsunterricht an katholischen Schulen solle sich in die von den Pfarreien, den Familien und den Jugendbewegungen angebotene Katechese einreihen (KNA).

AUS DEM BEREICH DER ORDENSOBERENVEREINIGUNGEN

1. Treffen der STAGO 1987

Vom 17. bis 22. November fand das Jahrestreffen der studentischen Arbeitsgemeinschaft der Orden (STAGO) in Leinach bei Würzburg statt. Das Treffen wurde vorbereitet von Sr. Ruth Arnold IBMV, Sr. Teresa Weinert und fr. Bernd Wagner CSsR. Als Referenten waren P. Egid Börner OFM und Sr. Judith Velten SDR eingeladen, Anregungen und Impulse zu dem Thema: „Ordensleben im Spannungsfeld von Charisma und Tradition“ zu geben. Einige Stichpunkte, die bei der Vorbereitung wichtig waren, machen deutlich, in welche Richtung dieses Thema gedacht war:

- Charisma der Gemeinschaft
- Generationsproblematik
- Säkulare alternative Lebensformen – sind wir noch alternativ?
- Jesus als normatives Vorbild
- Problemfelder:

- Umwälzung der allgemeinen Lebenswirklichkeit im Alltagsleben – wie ist sie zu verdauen?
- Neuorientierung der Theologie
- Kirche und Politik
- Ordens-Mann und Ordens-Frau
- Neue geistliche Bewegungen – Konkurrenz zur Ordensspiritualität?

Der erste Abend bot die Möglichkeit einander kennenzulernen und Erwartungen auszutauschen, welche die 20 Teilnehmer aus 13 Gemeinschaften an das Thema knüpften. P. Egid stellte sein Konzept vor, das Sr. Judith durch eutonische Übungen ergänzen wollte. Der gemütliche Ausklang in fröhlicher Runde lies eine gute gemeinsame Zeit erwarten.

In einem ersten Impuls wies P. Egid auf den vierten Abschnitt des Konzilsdekrets „Gaudium et Spes“ hin, über den sich die Teilnehmer in Kleingruppen austauschten, an Hand der Fragen:

- Wie stehst du zum technischen Fortschritt der Menschheit?
- Wie vereinbarst du wissenschaftliche Erkenntnis und religiöse Erfahrung?
- Was bedeutet für dich Askese?

In einer zweiten Einheit beschäftigten sich die Teilnehmer mit drei biblischen Berufserzählungen, die sie spielerisch umsetzten.

Am zweiten Tag ging es um die Auseinandersetzung zwischen den Generationen innerhalb der Gemeinschaften. Den Einstieg bildete ein Abschnitt über den Ordensstand aus einem Katechismus von 1930. Für das Gespräch in kleinen Gruppen gab es als Impuls wieder drei Fragen:

- Welchen Eindruck hast du von diesen Zielvorstellungen für das Ordensleben?
- Spielten die im Text genannten „Vorteile“ des Ordensstandes für deine Berufsentscheidung eine Rolle? Meinst du, es waren früher wirklich Motive, ins Kloster zu gehen?
- Wirken diese Vorstellungen vom Ordensleben auf die Einstellung der alten

Schwestern und Brüder in deiner Gemeinschaft nach?

Mit dem Film „Septemberweizen“ lud P. Egid am dritten Tag dazu ein, über die Sendung der Ordensgemeinschaften in der heutigen technisierten Welt nachzudenken. Voraussetzung für die verantwortlich erfüllte Sendung ist die Gemeinschaft als (Kraft-)Quelle für die Tätigkeiten der Ordensleute. Die Energie der Einzelnen sollte sich nicht durch Spannungen innerhalb der Gemeinschaft verbrauchen, sondern für den Dienst an den Menschen eingesetzt werden können. Diese Gedanken führten zu drei Arbeitsgruppen am letzten Nachmittag zu den Themen „Charisma“, „Umgang mit Spannungen“ und „Ordensgemeinschaften im Wandel der Zeit“.

An einem Nachmittag haben die Teilnehmer die Möglichkeit genutzt, einige der Ordensgemeinschaften in Würzburg zu besuchen, um dort mit Schwestern oder Brüdern in ein Gespräch zu kommen und zu hören, wie sie in ihrer Gemeinschaft mit Spannungen zwischen den Generationen umgehen. Dieser Besuch hat bei den Beteiligten großen Anklang gefunden und an dieser Stelle sei den Gemeinschaften ganz herzlich gedankt, für die gastfreundliche Aufnahme, die sie uns so spontan geboten haben.

Die gemeinsamen Tage endeten mit einer Eucharistiefeier und einem Fest, das durch zahlreiche Beiträge einen bunten Charakter bekam. (fr. Marcus)

2. Internationale Begegnung junger Ordensmänner: Die Einheit – ein Zeichen der Zeit

Unter dem Wirken des Geistes hat die Kirche schon immer auf die Zeichen der Zeit geachtet. Heute ist es ein Zeichen der Zeit, daß die Welt auf die Einheit zustrebt, so sehr auch manches dagegen zu sprechen scheint. Denken wir an die Entwicklung der Massenmedien, an die Öffnung der politischen und wirtschaftlichen Grenzen, an die verstärkte Sensibilität für Solidarität

und Frieden, an die ökumenischen Anstrengungen, an die Gespräche auf verschiedenen Ebenen...

In den letzten Jahrzehnten wurde Ordensleuten verschiedener Orden und Kongregationen im Kontakt mit dem Werk Mariens (Bewegung der Fokolare) eine neue Erfahrung von Miteinander-Kirche-Sein geschenkt. Sie entdeckten aufs neue die wesentlichen Punkte des Evangeliums und zugleich die prophetische Aktualität ihrer Gründer.

Ein Ausdruck dieses Miteinander war der Kongreß über die Ausbildung des Ordensmannes in Castelgandolfo Anfang dieses Jahres. Über 600 Ordensmänner haben daran teilgenommen. Einige Ordensgenerale gaben ihren Beitrag.

Das Ideal der Einheit hat in diesen Jahren viele junge Ordensmänner begeistert. Es gab ihnen neuen Schwung, sich für Gott zu entscheiden; es ließ sie ihren Gründer besser verstehen und drängte sie dazu, die anderen Ordensfamilien wie die eigene zu schätzen und zu lieben.

Um der Kirche zu dienen, möchten sie anderen ihre Erfahrungen mitteilen und laden zu einer Begegnung junger Ordensmänner ein, die noch in Ausbildung stehen:

- Sie wollen sich kennenlernen, sich austauschen und durch das Mitteilen ihrer Erfahrungen wachsen.
- Sie wollen sich bewußtwerden, was ihnen wichtig ist und was sie erwartet.
- Sie wollen sich dem Wirken des Geistes öffnen, der zur Einheit drängt und alle Charismen erneuert.

Eingeladen sind junge Ordensmänner vom Beginn des Postulates bis zur ewigen Probe bzw. zur Priesterweihe. Die Begegnung wird im Centro Mariapoli von Castelgandolfo (Rom) vom 2. bis 4. Januar 1989 stattfinden (Anreise bis 1. Januar abends, Abreise am 4. Januar nachmittags). (Das internationale Sekretariat der Bewegung der Ordensmänner. Werk Mariens)

3. Umfrage über Austritte

Bei den Mitgliedern der VDO wurde unter dem Stichtag 25. März 1988 eine Umfrage getätigt hinsichtlich der in der Zeit von 1965 bis 1987 aus den einzelnen Ordensgemeinschaften ausgeschiedenen Priestern. Die Umfrage ergab, daß in der angegebenen Zeit insgesamt 749 Ordenspriester aus dem priesterlichen Dienst ausgeschieden sind. Weitere 326 Ordenspriester sind aus ihrer Gemeinschaft ausgetreten, aber in einer Diözese inkardiniert worden. 31 Ordenspriester sind in eine andere Ordensgemeinschaft übergetreten.

NACHRICHTEN AUS DEN ORDENSVERBÄNDEN

1. Franziskaner

Der Orden der Franziskaner hielt vom 1. bis 20. Mai 1988 in Bangalore/Indien eine Generalversammlung, Ordensrat genannt, ab, um Bilanz über ein seit drei Jahren laufendes Erneuerungsprogramm zu ziehen.

Der Orden besteht in 110 Provinzen, die wiederum in 15 Konferenzen zusammengefaßt sind. Die 44 Vertreter der Ordensleitung in Rom und der Konferenzen berieten drei Wochen lang über ein Programm, das auf dem Generalkapitel des Ordens 1985 in Assisi verabschiedet wurde und bis zum Heiligen Stuhl hin Aufmerksamkeit erweckte.

Es geht um einen 6-Jahres-Plan des Ordens mit drei Prioritäten. Eine neue Form kontemplativen Lebens, die Kontemplation auf dem Wege genannt wird. Damit will der Orden sowohl in der Abgeschiedenheit des Gebetes als auch mitten unter dem Volk das Gottesbewußtsein und Gottesverhältnis wachhalten.

Sodann spricht der Orden sich für eine eindeutige Entscheidung zugunsten von Gerechtigkeit und Frieden aus mit dem Bestreben, „inserted communities“, d. h. in

ein soziales Milieu eingebundene Gemeinschaften zu errichten.

Schließlich erstrebt er eine Evangelisation im Geist des Ordensgründers, des heiligen Franziskus von Assisi, der den Brüdern zuerst eine Evangelisation durch das Leben empfohlen hatte. In diesem Missionsverständnis geht es um eine Inkulturation, wie sie sich gerade in Indien feststellen läßt. So besuchten die Ordensleute einen Hindu-Ashram und einen katholischen Ashram, um Fragen der missionarischen Präsenz in einer Kultur zu erwägen.

Dabei taucht die Frage nach dem Verhältnis von Kultur und Religion auf als einem Verhältnis von Leib und Seele. Wenn Religion die Seele der Kultur ist, wie kann dann Inkulturation des Christentums geschehen? Muß dann bei Annahme der Kultur – eben der Inkulturation – auch eine Annahme der Religion erfolgen? Geschieht dies derart, daß das Christentum die Religion in die Liebe des Vaters, wie er sie in Christus allen Menschen schenkt, führt? Hier ist ein Ansatz gegeben für ein weiterreichendes Gespräch.

Die Ordensleitung hatte für die Versammlung eine Befragung im ganzen Orden vorgenommen. Er erhielt von den Mitgliedern des Ordens eine begeisterte Zustimmung zum 6-Jahres-Plan. Daher sah sich die Generalversammlung vor einer positiven Auswertung der bisherigen Arbeit.

In einer „Botschaft von Bangalore“, die zur Zeit aus dem englischen Originaltext in verschiedene Sprachen übersetzt wird, werden die Ordensmitglieder zur Weiterverfolgung des 6-Jahres-Planes bis zum Generalkapitel im Jahre 1991 ermuntert.

Franziskus von Assisi wird als Modell einer zeitgemäßen Spiritualität dargestellt mit Blick auf die gesellschaftliche Entwicklung, vor allem auf die Diskrepanz von reicher Kultur und ungeheurer Armut wie in Indien, auf die gewaltige technische Zivilisation und der damit einhergehenden

neuen seelischen und sozialen Verwahrlosung und einer internationalen Schuldenkrise, der Aufrüstung und gleichzeitigen Todesangst, die alle humane Entwicklung zu hemmen droht.

Getreu ihrer bisherigen Arbeit soll sich der Franziskaner auch in Zukunft geistlich vom Evangelium her in den konkreten gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnissen bewähren.

Der Orden, der sich insgesamt eines guten Nachwuchses erfreut, sieht sich jedoch nach der Aussage des Generalministers John Vaughn vor den Delegierten vor der weltweiten Aufgabe einer Ausbildung der Ordensjugend. Diese Ausbildung ist für die Verfolgung der genannten drei Prioritäten wichtig. Sie kann nur gelingen, wenn der Ordensnachwuchs eine vom Glauben getragene seelische Stärke und eine Kontinuität des Lebens findet. Es geht um den ganzen Ordensmann in seiner leiblich-gesellschaftlichen als auch in seiner geistlich-ethischen Verfassung. Daher rief der Generalminister den Orden auf, sich verstärkt um Ausbildung zu bemühen.

Der 6-Jahres-Plan des Ordens von 1985 hat seinen geistlichen Ursprung in den Wünschen der Mitglieder und vor allem in der inzwischen bekannt gewordenen „Botschaft von Bahia“ des Ordens aus dem Jahre 1983 unter dem Titel: Das Evangelium fordert uns heraus. Diese Botschaft befruchtete den 6-Jahres-Plan.

Die jetzt vom Orden an alle Mitglieder und Interessenten gerichtete „Botschaft von Bangalore“ von 1988 bemüht sich um eine spirituelle Vertiefung. Die Botschaft des Evangeliums lebt schon unter den Menschen, und das Göttliche ist schon da. Die Franziskaner wollen bei allen Menschen diese Gegenwart der göttlichen Botschaft entdecken und im Evangelium erfüllen. (P. Dr. Herbert Schneider OFM).

2. Franziskanerinnen von Bonlanden

Ihren 100. Geburtstag konnte am 23. Juli 1988 Sr. M. Perpetua Blersch OSF begehen. Sie ist die älteste Schwester der Franziskanerinnen von Bonlanden. 1909 in die Kongregation aufgenommen, legte sie als ältestes von zwölf Kindern 1914 die erste Profeß ab. Seit 1927 ist die Jubilarin in der Mission in Argentinien. Dort feierte sie in erstaunlicher geistiger und körperlicher Frische im Provinzhaus von Florencio Varela, einer Vorstadt von Buenos Aires, ihren Festtag.

3. Benediktiner

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat der Benediktiner-Hochschule Sant' Anselmo in Rom eine Buchspende übergeben, darunter eine Gesamtausgabe Hegels, seinen Briefwechsel sowie Werke des lutherischen Theologen Calixt (1586 bis 1656). Der deutsche Botschafter beim Hl. Stuhl, Paul Verbeek, überreichte das Geschenk am 9. Juni in Anwesenheit des Abtprimas der Benediktiner, Viktor Dammertz. Die Bibliothek von Sant' Anselmo hatte erst im letzten Jahr neue Räume in der Krypta des Benediktinersitzes auf dem römischen Aventin bezogen.

DEUTSCHE BISCHOFSKONFERENZ

1. Wort zum Millennium „Taufe der Rus'“ (988-1988)

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Karl Lehmann (Mainz) hat aus Anlaß des Millenniums der Taufe der Rus' im Namen der Deutschen Bischofskonferenz folgende Erklärung abgegeben:

In diesem Jahr begeht die ostslawische Christenheit die Tausendjahrfeier der Taufe des Kiewer Großfürsten Wladimir und we-

nig später der Bevölkerung der Kiewer Rus'. Ihre Hinwendung zum Christentum erhielt durch die Ereignisse vor tausend Jahren den entscheidenden Anstoß. In den nachfolgenden Jahrhunderten hat sich der christliche Glaube von Kiew aus in die weiten Gebiete Osteuropas und darüber hinaus bis an die nördlichen Enden des asiatischen Kontinents und bis zum Pazifik ausgebreitet.

Wir grüßen und beglückwünschen alle Kirchen und Christen, die das Millennium dieser Taufe als ihr Fest begehen, und freuen uns mit ihnen im Sinne des Völkerapostels: „Wenn ein Glied geehrt wird, freuen sich alle anderen mit ihm“ (1 Kor 12,26). Die Christen des slawischen Ostens gehören mit den romanisch geprägten Völkern des Westens und den griechisch-byzantinischen des Südostens zur großen Völkerfamilie Europas; ihr Beitrag ist ein unverzichtbarer Bestandteil der christlichen und der gesamt menschlichen Kultur dieses Erdteils.

Wir hoffen und beten, daß im Gedenken an die tausend Jahre die Einheit der aus einem gemeinsamen Stamm gewachsenen Glaubensgemeinschaften gefördert wird und die innere Verbundenheit der gesamten Christenheit deutlicher zutage tritt.

Hoffnungsvolle Zeichen für diese tiefere Einheit sind gerade auch in jüngster Zeit sichtbar geworden. Wir wollen bewußt bei ihnen anknüpfen und sie in Erinnerung rufen:

– Patriarch Pimen und der Heilige Synod haben im Juni 1987 eine Jubiläumsbotschaft erlassen. Darin wendet sich der Patriarch der Russischen Orthodoxen Kirche auch an die ostslawischen Christen, die mit dem Moskauer Patriarchat nicht in voller Gemeinschaft stehen, und bittet sie, „den Geist der Verhärtung und die Ausgrenzung zu überwinden“. Weiter schreibt er: „Wir beten innig, daß unser großer Hohepriester unsere Herzen erweiche und uns in seiner Liebe verein-

gen möge, damit wir gemeinsam in Demut und Buße einmütig die kommenden Tage begehen können.“

– Anlässlich der 4. Synode der Ukrainischen Katholischen Kirche, die im September 1987 in Rom stattfand, führt Kardinal Lubachivsky aus: „Wir folgen dem Geiste Christi und reichen unsere Hand dem russischen Volk und dem Patriarchat von Moskau zu Vergebung, Versöhnung und Liebe. Wir wiederholen die Worte unserer Versöhnung mit dem polnischen Volk: ‚Vergebt uns, wie wir euch vergeben.‘ Wir alle sind Brüder in Christus, wir achten uns gegenseitig, wir können miteinander leben im Bewußtsein, daß uns derselbe Glaube an unseren Retter verbindet.“

– Der Jahrtausendfeier der „Taufe der Rus“ von Kiew widmet Papst Johannes Paul II. am 25. Januar 1988 ein eigenes Apostolisches Schreiben. Er würdigt in Dankbarkeit vor Gott die besondere „slawische Inkulturation“ des Evangeliums und des Christentums, die an das große Werk der heiligen Cyrill und Methodius anknüpft (vgl. Nr. 3). „Die Taufe der Rus' vollzog sich... zu einer Zeit, in der sich schon die beiden Formen des Christentums entwickelt hatten, die östliche, verbunden mit Byzanz, und die westliche, verbunden mit Rom, während die Kirche weiterhin einig und ungeteilt blieb. Diese Überlegung entzündet in uns... nur noch mehr den Wunsch nach der vollen Gemeinschaft dieser Schwesterkirchen in Christus und drängt uns, neue Anstrengungen und Schritte zu unternehmen, um diese zu fördern.“ (Nr. 9) „Die Katholische Glaubensgemeinschaft nimmt in diesem feierlichen geschichtlichen Augenblick an Gebet und Betrachtung der ‚Großtaten Gottes‘ (vgl. Apg 2,11) teil und sendet der tausendjährigen Schwesterkirche durch den Bischof von Rom den Friedensgruß als Ausdruck des innigen Wunsches nach jener vollkommenen Gemeinschaft, die von Christus

gewollt und der Natur der Kirche eingeschrieben ist“ (Nr. 15).

Wir Bischöfe in der Bundesrepublik Deutschland fühlen uns in Freude und Leid mit den Völkern Mittel- und Osteuropas tief verbunden. Jahrhundertelange freundschaftliche Beziehungen unserer Völker sind leider immer wieder auch durch Feindseligkeiten und Kriege unterbrochen worden. Noch haben wir die schrecklichen Ereignisse und das unermeßliche Leid in Erinnerung, die Gewaltherrschaft und Krieg, Verbrechen und Vergeltung in diesem Jahrhundert mit sich gebracht haben. Vor diesem leidvollen Hintergrund sagen auch wir im Geist des Evangeliums: „Vergebts uns, wie wir Euch vergeben!“

In Begegnungen und Gesprächen zwischen Delegationen der Russischen Orthodoxen Kirche und der Deutschen Bischofskonferenz wurden uns in den beiderseitigen Bemühungen um den Frieden die Gemeinsamkeiten des Glaubens vertieft bewußt. Im gemeinsamen Gebet und bei Gottesdiensten des gläubigen Volkes konnten wir unsere Verbundenheit in dem einen Herrn auf bewegende Weise erfahren. Voll Respekt und Bewunderung schauen wir auf die Gläubigen, die Prüfungen und Leiden bestanden haben und noch bestehen. Ihr Leben und ihr Zeugnis für den Glauben können für die ganze Christenheit an der Schwelle zum dritten Jahrtausend fruchtbar werden. Wir freuen uns auf die Fortsetzung dieser Begegnungen und unseres theologischen Dialogs. Mit Papst Johannes Paul II. bekunden wir im Blick auf das tausendjährige treuehütete Erbe der ostslawischen Christenheit, „daß wir uns vor der Mutter Christi als wahre Brüder und Schwestern innerhalb jenes messianischen Volkes fühlen, das dazu berufen ist, eine einzige Gottesfamilie auf Erden zu sein“ (Enzyklika „Redemptoris Mater“, Nr. 50, vgl. Botschaft „Magnum Baptismi Donum“ von Papst Johannes Paul II. an die Ukrainischen Katholiken zur Tausend-

jahrfeier der Taufe der Rus' von Kiew vom 14. Februar 1988, Nr. 9).

In dieser Gemeinschaft des Glaubens bittet die deutsche Bischofskonferenz um reichen Segen für die Tausendjahrfeier der Taufe der Rus'. (Pressedienst der Deutschen Bischofskonferenz, 30.5. 88, PRDD88P-09).

2. Erklärung der Vorsitzenden der Deutschen, Französischen und Schweizer Bischofskonferenz zum Entschluß von Erzbischof Marcel Lefèbvre, Bischöfe zu weihen

Erzbischof Marcel Lefèbvre hat seinen Entschluß angekündigt, am 30. Juni 1988 vier Priestern die Bischofsweihe zu erteilen, wobei er sich in Gegensatz zum erklärten Willen des Papstes und zu einer von langer Tradition bestimmten Praxis der Kirche stellt. Wenn er diese Absicht verwirklichen sollte, würde er sich außerhalb der kirchlichen Gemeinschaft begeben und die Verantwortung für das endgültige Eintreten des Schismas übernehmen.

Gegen Ende des vergangenen Monats Mai hat Kardinal Ratzinger uns in Rom umfassend und genau über den Stand der Versöhnungsgespräche zwischen dem Hl. Stuhl und Alt-Erzbischof Lefèbvre unterrichtet. Der Heilige Vater selbst wünschte, daß alle Bischöfe unserer Länder über alle Verständigungsbemühungen informiert werden sollten, die in seinem Auftrag unternommen worden sind. Die Vereinbarung, die in dem Dialog mit dem Gründer von Ecône gesucht wurde, mußte notwendigerweise in treuer Übereinstimmung mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil sein und auf die Bedürfnisse der Priesterbruderschaft Pius X. Rücksicht nehmen, sofern diese mit jener Treue vereinbar sind.

Der Heilige Vater hat alles versucht, um der Kirche das Drama eines neuen Schismas zu ersparen. In vollem Wissen um all

das, was Alt-Erzbischof Lefèbvre und seine Anhänger gegen ihn, das Konzil und die Bischöfe geschrieben und erklärt hatten, hat der Papst dennoch außerordentliches Verständnis und Entgegenkommen gezeigt. Er ist bis an den äußersten Punkt aller möglichen Zugeständnisse gegangen.

Wir bitten Alt-Erzbischof Lefèbvre eindringlich, seinen Entschluß nochmals zu überdenken, und fordern das ganze Volk Gottes auf, dafür zu beten, daß Alt-Erzbischof Lefèbvre keine Handlung begeht, die der Gemeinschaft der Kirche nicht mehr zugumachenden Schaden zufügen könnte.

Paris, am 16. Juni 1988

Albert Kardinal Decourtray,
Präsident der Französischen Bischofskonferenz

Bischof Karl Lehmann,
Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz

Bischof Henri Schwery,
Präsident der Schweizer Bischofskonferenz
(L'Osservatore Romano, Wochenausgabe
in deutscher Sprache, Nr.26, v. 24.6. 88,
S.4).

VERLAUTBARUNGEN DER DEUTSCHEN BISCHÖFE

1. Kardinal Wetter – Fronleichnamsprozession als Zeichen gelebten Glaubens

Mit der Frage, ob die Fronleichnamsprozession noch in unsere Zeit paßt, setzte sich der Münchener Erzbischof Kardinal Friedrich Wetter in seiner Predigt zum Fronleichnamsfest auseinander. „Wir leben in einer Gesellschaft, die den Glauben und das Religiöse überhaupt aus der Öffentlichkeit zurückdrängen und zur Privatsache machen möchte“. Der Glaube sei gewiß sehr persönlich, aber er gehöre zum

Leben. „Glaube, der nicht gelebt wird, ist tot. Und ohne Glaube verliert das Leben seinen Tiefgang. Dazu bekennen wir uns in unserer Fronleichnamsprozession.“

Die katholischen Christen zögen durch die Straßen, um Gott zu verherrlichen. Diese Prozession habe nichts zu tun mit Umzügen, Aufmärschen oder Demonstrationen, die man auf unseren Straßen immer wieder sehen könne. „Darum gehen wir nicht mit geballten Fäusten, sondern mit betenden Händen. Darum singen wir keine Protestlieder, sondern Lieder des Lobes, des Dankes, der Huldigung an Christus.“ Die Prozession werde zum Bild unseres Lebens. „Wir haben hier keine bleibende Stätte, trotz Häuser und Eigentumswohnungen. Wir wissen, daß nicht nur die Zeit vergeht, sondern auch die Welt. Darum hängen wir uns nicht krampfhaft an die vergänglichen Dinge, die uns nur in das Vergehen mithineinreißen können. Wir gebrauchen die Dinge der Welt als Pilger und können sie daher wieder loslassen. Das bewahrt uns die Freiheit des Herzens. Unsere Prozession verläuft nicht im Leeren, sondern bewegt sich auf ein Ziel zu.“ Für dieses Ziel lohne es sich, zu leben und zu sterben (KNA).

2. Erzbischof Saier – Einheit mit dem Papst

Der Erzbischof von Freiburg, Oskar Saier, hat in einem Hirtenbrief die Katholiken zur Einheit mit dem Papst und den katholischen Bischöfen aufgerufen. Der Freiburger Oberhirte wies in dem Hirtenbrief, der am 10. Juli 1988 in allen Gottesdiensten des Erzbistums verlesen wurde, die Vorwürfe des Traditionalistenbischofs Marcel Lefèbvre gegen das Oberhaupt der katholischen Kirche und das Zweite Vatikanische Konzil zurück. „Wir bleiben auf dem Weg, den uns der Heilige Geist durch das Zweite Vatikanische Konzil gewiesen hat“. Weiter verwies der Erzbischof auf eine Erklärung

des Heiligen Stuhls, nach der alle Anhänger Lefebvres, die bewußt den Weg in eine Abspaltung mitgingen, sich ebenfalls die Kirchenstrafe der Exkommunikation zuzögen (KNA).

3. Erzbischof Kredel – In der Öffentlichkeit für Christus eintreten

Der Erzbischof von Bamberg, Elmar Maria Kredel, hat die Kommunionkinder und Firmlinge aufgefordert, nicht vor dem öffentlichen Eintreten für Christus zurückzuschrecken. „Nehmt einander mit zum Gottesdienst. Singt und spielt vor Gott. Dadurch wächst Eure Freude und die Freude anderer am Glauben“, sagte er den jungen Leuten beim Heinrichsfest am 10. Juli in Bamberg (KNA).

4. Bischof Braun – Gehorsam gegenüber dem Papst

Der Bischof von Eichstätt, Karl Braun, hat sich gegen Vorstellungen von einer „totalen Demokratisierung“ der Kirche gewandt und die Katholiken zum Gehorsam gegenüber Papst und Bischöfe aufgerufen. Die Kirche könne nie ohne das geistliche Amt und dessen Autorität existieren; es sei deshalb unmöglich, daß die sogenannte Basis sich ein ihr passendes Glaubens- und Moralprogramm erstelle (KNA).

5. Bischof Homeyer – Grundelemente katholischer Frömmigkeit

Anläßlich des 12. Ökumenischen Pfingsttreffens in Börninghausen hat der Bischof von Hildesheim, Dr. Josef Homeyer, in einem Vortrag die Grundelemente katholischer Frömmigkeit aufgezeigt.

Wovon ist zu sprechen, wenn von katholischer Frömmigkeit die Rede sein soll? Und wie verhält sich offizielle Frömmigkeit

einer (Volks-)Kirche zur Volksfrömmigkeit? Sind beide dasselbe? Oder ist das eine das, was aus dem Selbstverständnis der Kirche heraus sein sollte, aber nicht immer ist, und das andere das, was im Leben der Gläubigen tatsächlich praktiziert wird, aber manchmal nicht sein sollte?

Die Antwort darauf fällt nicht ganz leicht. Vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) mochte sie noch einfacher sein. Man konnte damals auf einige charakteristische Frömmigkeitsübungen verweisen, etwa auf Marienverehrung oder Heiligenverehrung insgesamt, Rosenkranz, Herz-Jesu-Frömmigkeit und Mai-Andachten. Doch mit dem Zweiten Vatikanum ist in der katholischen Frömmigkeit viel verschwunden oder doch erheblich zurückgegangen. Andere Formen werden ausprobiert. Ein einheitliches Bild katholischer Frömmigkeit ist so nicht leicht erkennbar. Dennoch lassen sich bei aller Mannigfaltigkeit einige Grundelemente aufzeigen: Frömmigkeitsformen, die die katholische Kirche ihren Gläubigen ans Herz legt und die, von diesen auch bejaht und angenommen werden.

Katholische Frömmigkeit als Einheit in Vielfalt

Es gibt, gerade im europäischen Raum, eine weitverbreitete Haltung: den Versuch, alles auf das Wesentliche zu reduzieren, den Kern herauszutrennen und die Schale zu vernachlässigen. Diese Trennung von Eigentlichem und bloß Äußerem aber ist verhängnisvoll; sie verfehlt die Wirklichkeit. Wer bei einer Rose Blatt für Blatt wegnimmt, um so zu ihrem eigentlichen Wesen zu gelangen, hat am Ende nur noch einen Stiel in der Hand, aber keine Rose mehr. Dieses Grundgesetz alles Lebendigen, daß ein Lebensprinzip nur in einem gegliederten Organismus gedeihen und sich ausdrücken kann, wiederholt sich auf der Ebene des Glaubens. Weil Gott Mensch wurde, ist das Menschliche nicht

etwa das, was vernachlässigt werden dürfte oder sogar müßte, um zu Gott zu kommen. Vielmehr kann man nach christlicher Überzeugung nur zu ihm gelangen, indem man sich dem Menschen, der Welt, zuwendet. Das Göttliche darf dabei nicht auf das Menschliche reduziert und das Menschliche nicht in das Göttliche hinein aufgelöst werden: man findet beides nur zusammen – ungetrennt und unvermischt! Wenn Jesus sagt: „Meine Worte sind Geist und Leben“, dann bleibt das ewig wahr. Aber damit es wahr bleiben kann, muß es die Heilige Schrift geben. Und wenn der Gläubige in der Feier der Eucharistie die schlichten Gaben von Brot und Wein empfängt, dann begegnet er darin wirklich Jesus Christus selbst. Und wo das kirchliche Amt in der Vollmacht, die ihm von Jesus Christus verliehen ist, lehrt und weihet und weidet, dort wird der Herr selbst für die gläubige Gemeinde präsent.

Katholische Frömmigkeit ist von einer solchen Sicht der Glaubenswirklichkeit stark geprägt. Die äußeren kirchlichen Phänomene sind ihr nicht Äußerlichkeiten, sondern lebendiger Ausdruck, leibhaftiges Zeichen des darin wirksam werdenden Geistes Jesu Christi. Beides ist nicht dasselbe, aber umgekehrt darf das eine auch vom anderen nicht getrennt werden. In einer solchen Haltung steckt freilich auch eine Gefahr, nämlich die verschiedenen Ausdrucksweisen der Kirche und ihrer Frömmigkeit unbesehen als Wirken des Gottesgeistes zu verstehen. Es ist darum immer wieder notwendig, den Maßstab anzulegen, die die Ur-Kunde unseres Glaubens, die Heilige Schrift, uns gibt.

Hier ist offenbar ein unterschiedlicher Ansatz in der Tradition der katholischen Kirche und der evangelischen Kirche zu sehen, der auch die unterschiedliche Frömmigkeitsgeschichte mitbestimmt haben dürfte. Die reformatorische Tradition konzentriert sich darauf, die „Mitte der Schrift“ zu artikulieren, und findet diese in der Rechtfertigungslehre. An ihr soll sich

alle Verkündigung und alle christliche Lebenshaltung orientieren.

Die katholische Tradition setzt anders an. Statt nach der Mitte der Schrift fragt sie nach ihrer Einheit (Dei Verbum 12). So läßt sie die Heilige Schrift in ihrer Breite und Fülle sagen, was sie zu sagen hat. Dabei zeigt sich ihr eine Vielfalt von Themen, die aber zusammengehalten sind in dem urkirchlichen Christusbekenntnis „Jesus ist der Herr“. Das einheitsstiftende Grundthema ist nach dieser Auffassung die Christologie. Aus ihr entspringen die anderen Themen, wie sicherlich das wichtige Thema der Rechtfertigung, aber auch das von der Erbauung der Kirche durch die Apostel oder von der Nachfolge Christi im Leiden. Insofern diese und alle weiteren Haupt- und Nebenthemen im Christusbekenntnis gründen, ist das Neue Testament bei aller Vielstimmigkeit kein Chaos, sondern ein Kosmos.

Während bei der Konzentration auf die Rechtfertigung als Mitte der Schrift Jesus Christus insofern zum Leuchten kommt, als er der Grund des Wortes ist, das den Sünder aufrichtet, erscheint er im Blick auf das Ganze der Schrift „plastischer“. In seiner geschichtlichen Konkretetheit begegnet er als der, der ganz aus dem Geheimnis seines Vaters lebt, das Reich Gottes verkündet, Jünger beruft und sendet, Kranke heilt und Sünden vergibt, sich im Mahl teilt, am Kreuz hingibt und in seiner Auferstehung erhört wird und so der Quellort der sakramentalen Kirche ist. In diesem unterschiedlichen Ansatz liegt eine Weichenstellung, die sich bis in die konkreten Frömmigkeitsformen auswirkt und in der katholischen Kirche eine bunte Vielfalt zur Folge hat, die aber in ihren Einheitsgrund in Jesus Christus und – noch tiefer gesehen – in der Dreifaltigkeit hat.

Die Feier der Eucharistie

Die Einheit-in-Vielfalt, die die katholische Kirche ist, wird nach den Aussagen des

Zweiten Vatikanischen Konzils durch die Feier der Eucharistie dargestellt und verwirklicht (vgl. LG 3). Die katholische Kirche ist die Kirche der Eucharistie. Darin besteht wohl das zentrale Element der katholischen Frömmigkeit, das freilich eine Reihe anderer Frömmigkeitselemente aus sich entläßt.

In keiner anderen christlichen Kirche wird das Herrenmahl so häufig gefeiert wie in der katholischen. Das ist verständlich, wenn doch das letzte Konzil ausdrücklich erklärt, daß die Eucharistie Mitte und Höhepunkt des christlichen Lebens darstellt. So wird zumindest an allen Sonn- und Feiertagen die heilige Messe gefeiert, und die Teilnahme daran ist für jeden Katholiken verbindlich.

Es gibt eine beträchtliche Vielfalt von Gestaltungen und Formen, Riten und Zeremonien, in denen die Eucharistie gefeiert wird. Aber immer geht es um das eine, um die Feier der Erlösungstat Jesu Christi, in dessen Tod das wahre Leben erstand und für dessen Hingabe wir Gott, seinem Vater, danksagen. Eucharistischer Gottesdienst ist zuerst Danksagung für den Dienst, den Gott uns in Jesus Christus erwiesen hat. Vor all unserem menschlichen Tun steht das Tun Gottes. Erst an zweiter Stelle ist Gottesdienst Ausdruck unseres Dienstes vor Gott. Die Gabe geht der Aufgabe voraus. So ist es wesentlich für diesen Grundzug katholischer Frömmigkeit, „von der Gabe her“ zu leben; Gott dafür zu danken, ihn zu preisen, in Anbetung sich vor ihm zu verneigen.

Durch das gnädige Handeln Gottes ist der Mensch neugeschaffen. Was durch die Taufe grundgelegt ist, soll immer mehr angeeignet werden. Katholische Frömmigkeit zielt darum „auf eine Festigung des Seins. Katholischer Gottesdienst ist nicht primär Anruf und Sendung und darum nicht so ausschließlich auf das Wort hin ausgerichtet, sondern in seiner liturgisch-kultischen Gestalt vor allem Vermittlung der bergem-

den Liebe Gottes in der Erfahrung des Lebens der Kirche.“

Es ist in diesem Zusammenhang interessant, was der bedeutende evangelische Theologe Paul Tillich schreibt: „Der Katholizismus mahnt durch seine bloße Existenz den Protestantismus an seine sakramentale Grundlage, ohne die seine prophetisch-eschatologische Haltung weder Fundament noch Substanz, noch schöpferische Kraft hat. Der Katholizismus repräsentiert die Wahrheit des Faktums, daß die ‚Heiligkeit des Seins‘ der ‚Heiligkeit des Sollens‘ vorangehen muß . . . Sonst artet er (= der Protestantismus) leicht in kulturellen Aktivismus und moralischen Utopismus aus. Er hört auf, prophetisch zu sein, und gleitet ab ins Politische oder Pädagogische oder Wissenschaftliche. Er verliert seinen religiösen Charakter und wird zu einer profanen . . . Bewegung.“

Gemeinschaft

Der hohe Rang, den die Eucharistie in der katholischen Kirche besitzt, rückt ein zweites Grundelement unserer Frömmigkeit in den Blick: die Bedeutung der Gemeinschaft für eine katholische Lebensführung.

Gemeinschaft wird dabei nicht als Alternative zum einzelnen gesehen. Vielmehr kommt der einzelne erst zu seiner vollen Entfaltung, wenn er sich in freier, personaler Entscheidung auf die größere Gemeinschaft des Glaubens einläßt. Dies ist genau der Weg, den das Neue Testament selbst weist. Glauben kann man nicht allein. So sehr der einzelne – auch nach katholischer Auffassung! – ein unmittelbares Verhältnis zu Gott hat, so realisiert sich dieses doch im Miteinander des Glaubens. An Pfingsten teilt Gott sich selbst dem einzelnen mit, aber gerade so geschieht das Wunder des Verstehens und der Gemeinschaft zwischen Menschen, die einander von ihrer Herkunft, Sprache, Bildung, Rasse, Kultur her fremd sind. Ähnliches ereignet sich immer wieder dort, wo Menschen gläubig

zur Feier der Eucharistie zusammenkommen.

So ist katholische Frömmigkeit immer auch eine kommunitäre, eine kirchliche Frömmigkeit. Der einzelne verdankt seine konkrete Begegnung mit dem Gott Jesu Christi der Gemeinschaft der Glaubenden, der Kirche. Nur wenn er sich in die Gemeinschaft der Glaubenden hineinstellt, wird er sich seinen Glauben unversehrt erhalten. Gemeinschaft als Grundzug katholischer Frömmigkeit heißt aber auch Gemeinschaft im großen Raum der Weltkirche. Die kommunitäre Spiritualität schlägt sich nieder im Gebet für die Brüder und Schwestern in allen Ortskirchen der Welt, in Hilfsaktionen oder auch im Lernen voneinander, gegenwärtig etwa von einer in der Dritten Welt beheimateten befreienden Pastoral oder einer dort lebendigen Basisgemeinden-Bewegung.

Soll ich hinzufügen, daß von dem Gemeinschaftselement her auch eine ökumenische Grundhaltung zur katholischen Frömmigkeit gehört? Vom Selbstverständnis der katholischen Kirche her, wie es im zweiten Vatikanum ausgesprochen wurde, ist das der Fall. Eine andere Frage ist allerdings, ob diese Haltung im Bewußtsein und in der Praxis der Katholiken sehr lebendig ist. Mir scheint, daß auch auf diesem Feld vieles in Bewegung gekommen ist, daß aber noch vieles zu tun bleibt.

Heilige Schrift

Als ein drittes inhaltliches Grundelement katholischer Frömmigkeit ist das Leben mit der Heiligen Schrift zu nennen. Das erscheint vielleicht überraschend; dennoch gehört es hierher. Sicher war über lange Zeit katholische Spiritualität nicht unmittelbar in der Bibel verankert. An diesem Punkt schien sogar der entscheidende Unterschied zur evangelischen Frömmigkeit zu liegen. Seit einigen Jahrzehnten gibt es jedoch in der katholischen Kirche ein neu erwachtes Interesse an der Heiligen

Schrift, das bis in die Gegenwart hinein anhält und inzwischen eigentlich weltweit geworden ist, in manchen Ländern Lateinamerikas, Asiens oder Afrikas sogar noch intensiver als bei uns.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat also offenbar mit Erfolg deutlich gemacht, daß die Heilige Schrift „reiner, unversieglicher Quell des geistlichen Lebens ist“, und deshalb gefordert, daß sie „wie der Herrenleib selbst“ zu verehren sei. Dementsprechend ist nach dem Konzil die heilige Messe neu geordnet und der Heiligen Schrift darin breiter Raum gegeben worden.

Darüber hinaus scheinen sich immer mehr Kreise zu bilden, in denen in einer Atmosphäre des Vertrauens die Heilige Schrift gemeinsam gelesen wird. Vor knapp vier Jahren wurde in einer Handreichung des katholischen Hilfswerkes „Missio“ eine Methode des Schriftgesprächs vorgestellt, wie sie in den kleinen christlichen Gemeinschaften in Afrika praktiziert wird. Es ist für mich erstaunlich und hoffnungsvoll, welche Verbreitung dieses „Bibel-Teilen“ in den Gemeinden des Bistums Hildesheim seither gefunden hat. Auch wenn es sicher keine Massenbewegung ist, so sind es doch nicht wenige Menschen, die regelmäßig im Licht der Heiligen Schrift ihre konkreten Erfahrungen bedenken und neue, in ihrem Alltag gangbare Schritte überlegen.

Eine andere Weise des Umgangs mit der Heiligen Schrift, die in der katholischen Kirche heute wohl vornehmlich von älteren Menschen vollzogen wird, ist das sehr biblisch orientierte Rosenkranzgebet. Jedes Gesetz des Rosenkranzes lenkt den Blick auf Jesus Christus, seine Passion bis hin zur Himmelfahrt.

Sakrament und Sakramentalien

Das Zweite Vatikanische Konzil hat in seiner Liturgie-Konstitution von den verschiedenen Weisen gesprochen, unter denen Jesus Christus seinen Gläubigen ge-

genwärtig ist (SC7). Es erwähnt dort die Feier der Eucharistie in ihren verschiedenen Aspekten, das Wort der Heiligen Schrift und die gläubige Gemeinschaft. Es fügt aber noch hinzu: „Gegenwärtig ist er (Christus) mit seiner Kraft in den Sakramenten, so daß, wenn immer einer tauft, Christus selber tauft“ (SC7). damit werden wir auf ein weiteres Element katholischer Frömmigkeit hingewiesen: die Sakramente. Katholische Frömmigkeit ist wesentlich sakramentale Frömmigkeit.

Sakramente sind nach katholischem Verständnis Zeichen, mit denen Gott dem Menschen seine Liebe offenbart, und mit denen andererseits der Mensch auf Gottes Liebe antwortet. Sakramente sind also „Orte“ der Begegnung zwischen Gott und Mensch. Jede personale Begegnung ist auf Zeichen angewiesen. Der Mensch kann mit einem anderen nur Kontakt aufnehmen, wenn er aus sich herausgeht, wenn er etwas von seinem Innern zeigt: durch einen Blick, durch ein Wort, durch eine Geste, durch ein Geschenk. Ein solcher Kontakt kann freilich nur gelingen, wenn die angebotenen Zeichen vom anderen auch empfangen und angenommen werden. Dann aber kommt wirkliche Begegnung zustande, und das sichtbare, leibhaftige Zeichen ist die konkrete Vermittlung solcher Begegnung, der wirksame Ausdruck der gegenseitigen Kommunikation.

Die Sakramente sind solche wirksamen Zeichen, durch die Gott dem einzelnen in seine Lebenssituation hinein seine Liebe und seinen Beistand zusagt. Nicht daß es außerhalb der Sakramente keine Liebe Gottes gäbe; aber sie lassen diese Liebe in besonderer Weise erfahren. Und aus dieser Erfahrung der Liebe heraus kann der gläubige Mensch sein Leben in Hoffnung und Zuversicht führen.

Heiligenverehrung – Marienfrömmigkeit

Zum Schluß ist noch auf ein Kennzeichen katholischer Frömmigkeit einzugehen, das

vielen als typisch katholisch erscheint und das bei Nichtkatholiken auch manchen Argwohn hervorruft: die Heiligenverehrung insbesondere die Marienverehrung. Es wäre falsch, sie aus dem Gesamtzusammenhang zu lösen und sie überzubetonen. Tatsächlich hat es diese Gefahr vor allem bei der Marienfrömmigkeit in der katholischen Kirche selbst gelegentlich gegeben. Es ist jedoch wiederum dem Zweiten Vatikanum gelungen, diese bedenkliche Entwicklung aufzufangen. Zu den bedeutendsten Entscheidungen dieses Konzils gehört, daß es über die Gottesmutter nicht in einem nur ihr gewidmeten Dekret handelt, sondern innerhalb der Kirchenkonstitution. Damit wurde eine schon selbständig gewordene, isolierte Mariologie wieder kirchlich eingebunden und auch die Linie der marianischen Dogmen nicht weitergeführt. Das ist natürlich auch ökumenisch sehr wichtig. Marien- und Heiligenverehrung darf mithin nicht getrennt werden von den anderen Elementen katholischer Frömmigkeit, sondern muß in einem inneren Bezug mit ihnen gesehen werden.

Das Apostolische Glaubensbekenntnis fügt dem Bekenntnis zur „einen heiligen Kirche“ hinzu: „Ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen“. Diese Aussage meint ursprünglich: Die Kirche ist die Gemeinschaft am Heiligen. Sie wird konstituiert durch das Wort der Heiligen Schrift, vor allem die Eucharistie, und durch den gemeinsamen Dienst der Liebe. Durch die gemeinsame Teilhabe an den Gütern des Heils wird sie Wirklichkeit. Zugleich aber werden dadurch die Gläubigen untereinander zusammengefügt zur Gemeinschaft der Heiligen. Diese spätere Bedeutung stellt nochmals heraus, worauf es ankommt: Die Kirche ist eine Gemeinschaft, die aber in der Gemeinschaft mit Jesus Christus gründet, durch den wir im Heiligen Geist mit dem Vater verbunden sind. Zu dieser Gemeinschaft der Heiligen gehören nicht allein die jetzt lebenden Gläubigen, sondern auch die Gerechtfertigten aller Zeiten.

In diesem großen Zusammenhang hat dann auch die Heiligenverehrung ihren Platz. Für den gläubigen Katholiken sind die Heiligen dabei nicht nur leuchtende Vorbilder des Glaubens; wir rufen sie auch um ihre Fürsprache an. Wenn wir das in großen Augenblicken im Leben der Kirche, aber auch in vielen kleinen Situationen tun, dann ist es freilich nicht so, als wenn sie erst jetzt an uns denken und Gott an uns erinnern würden. Sie stehen vielmehr ständig in Fürbitte für uns. Denn bei Gott ist das vollendet und endgültig geworden, worum es ihnen in ihrem irdischen Leben ging: sich für andere hinzugeben und sie zu Gott zu führen. Immerfort wünschen und erbitten sie uns deshalb unser ewiges Heil. Indem wir die Heiligen anrufen, nehmen wir diese immer bestehende Fürbitte glaubend in unser Leben hinein. Wir machen uns auf diese Weise besser empfänglich, uns die Auswirkungen ihrer dauernden Solidarität mit uns in unserem Alltag anzueignen.

Die katholische Kirche hat nie gelehrt, die Heiligenverehrung sei eine Pflicht für jeden; wohl aber ist sie der Auffassung, daß sie erlaubt, nützlich und schriftgemäß sei. Wenn sie nicht in den Mittelpunkt eigenwilliger Vorlieben rückt, dann verdunkelt sie auch nicht das Gottesbild. Im Gegenteil: Die Heiligen weisen ja gerade auf die Größe Gottes hin, dem sie alles verdanken, und sie erinnern uns zugleich daran, daß der christliche Glaube nicht bloß den rettenden Gott, sondern auch die gerettete Kreatur umfaßt. Wenn unter den Heiligen in besonderer Weise Maria, die Mutter Jesu, verehrt wird, dann ergibt sich das aufgrund ihrer einzigartigen Stellung in der Heilsgeschichte. Wir tun damit nichts anderes, als was schon im Evangelium Maria selbst voraussagt: „Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter“, aber nur deshalb weil Gott selbst Großes an ihr getan hat (KNA).

MISSION

1. Mitgliederversammlung des Deutschen Katholischen Missionsrates

Vom 15. bis 17. Juni fand in Würzburg die Mitgliederversammlung 1988 des Deutschen Katholischen Missionsrates statt. Das Schwerpunktthema lautete: „Evangelisierung und Option für die Armen“. Das Hauptreferat hielt Professor DDr. Paul Michael Zulehner (Wien). Eine biblische Einführung in Form einer Meditation zu „Evangelisierung und Armut“ gab Dr. Peter Rottländer, Münster.

Zeugnisse von Erfahrungen in der Pastoral in Übersee legte P. Manfred Pook MOPP (Brasilien) vor. In verschiedenen Modellen leuchtete auf, was Evangelisierung in konsequenter Befolgung der Option für die Armen bedeutet. Ein Podiumsgespräch zu diesem grundlegenden für die Missionsarbeit so wichtigen Thema leitete Professor DDr. Hans Waldenfels SJ.

Während der Mitgliederversammlung legten die Kommissionen ihre Jahresberichte vor. Die Berichte wurden nicht gelesen, sondern waren den Mitgliedern vorher zugestellt worden. Es gab ausreichend Gelegenheit, zu den Berichten Fragen zu stellen und sie zu kommentieren. Im einzelnen ging es um folgende Berichte:

Die Theologische Kommission, unter der Leitung von P. Hans Waldenfels SJ, hat im Berichtsjahr nicht formell getagt. In dem Gedankenaustausch, der unter den Mitgliedern der Kommission stattfand, ging es um die Konzentration auf das Wesentliche der missionarischen Verkündigung und des christlichen Selbstverständnisses. Beachtung wurde auch der Missionstheologie geschenkt, wie sie auf den Lehrstühlen vorgelegt wird.

Die Chinakommission, die ebenfalls unter der Leitung von P. Hans Waldenfels SJ steht, konzentrierte sich auf die Vorberei-

tung einer Satzung für das geplante Chinazentrum. Ferner fand in St. Augustin bei Bonn ein Symposium statt, das die kirchenpolitische Lage in der Volksrepublik China sowie Lösungsmöglichkeiten in den anstehenden Fragen zum Thema hatte.

Den Bericht über die Arbeit der publizistischen Kommission legte P. Johannes Henschel vor. In Überlegung steht ein Seminar für Journalisten zum Themenbereich „Kirche, Mission, Dritte Welt“. In Vorbereitung ist ein Taschenbuch über „Mission“.

Der Ökumenische Ausschuß für Indianerfragen tagte im Berichtszeitraum einmal in Münster und einmal in Bad Homburg. In Münster war die Tagung dem Programm der Lateinamerikawoche der Universität untergeordnet. Bei dieser Woche hielt ein Indianer einen Vortrag. Bei der Tagung in Bad Homburg kam vor allem die Bedrohung der Existenz von rund 80000 Indianern in Brasilien zur Sprache. Den Vorsitz des Ökumenischen Ausschusses für Indianerfragen führt P. Dr. Othmar Noggler OFM Cap.

Die Arbeitsgemeinschaft der Prokuratorinnen und Prokuratoren der missionierenden Gemeinschaften im DKMR berichtete über ihre Initiativen zur Schuldenkrise in der Dritten Welt sowie über die Zusammenarbeit mit den Werken MISEREOR und ADVENIAT.

2. Tagung der Arbeitsgemeinschaft der Prokuratorinnen und Prokuratoren der missionierenden Gemeinschaften

Am 17.–18. Mai 1988 tagte in Hofheim am Taunus die Arbeitsgemeinschaft der Prokuratorinnen und Prokuratoren der missionierenden Gemeinschaften im DKMR. P. Andreas Müller OFM sprach über die Zusammenarbeit der verschiedenen Werke mit den Missionsorden.

Weitere Fragen die angesprochen worden sind: Politiker bieten ihre Zusammenarbeit an – wie gehen wir damit um? – Öffentlichkeitsarbeit – Projekt-Partnerschaften – Zusammenarbeit in der Bildungsarbeit – Mitarbeit bei „Justitia et Pax“ – Orientierungseminare für Rückkehr-Missionare. Erste Überlegungen galten bereits der Vorbereitung des Katholikentages 1990 in Berlin.

3. Spendeneinnahmen der Missionsorden

Die Missionsorden in der Bundesrepublik haben im vergangenen Jahr 179 Millionen Mark an Spendengelder für ihre Arbeit in der Dritten Welt zusammengetragen. Wie die Missionszentrale der Franziskaner am 14. Juni 1988 in Bonn mitteilte, stiegen damit die Einnahmen im Vergleich zu 1986 um 3,2 Prozent. Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der missionierenden Orden, Andreas Müller, betonte, die Missionsorden seien die „mit Abstand stärkste Entsender-Organisation von Personal in die Dritte Welt“. 7000 Missionarinnen und Missionare aus der Bundesrepublik arbeiteten derzeit in Lateinamerika, Asien und Afrika. Die Spendengelder seien für den Unterhalt von 46000 Missionsmitarbeitern sowie für die Finanzierung von Missionsstationen, Schulen, Hospitälern, Lehrwerkstätten, Gemeinschaftszentren, Leprastationen und Armenküchen verwandt worden (KNA).

ÖKUMENISMUS

1. Dialog mit den Orthodoxen in Konstantinopel

Als „wirkungsvoll für eine positive Weiterentwicklung des orthodox-katholischen Dialogs auf lokaler Ebene“ hat Kardinal Friedrich Wetter einen Besuch beim Ökumenischen Patriarchat in Konstantinopel bezeichnet. Jeder Fortschritt im Dialog

zwischen Katholiken und Orthodoxen, der ein besseres gegenseitiges Kennenlernen und Verständnis wachsen lasse, diene der gemeinsamen Sorge um die Wiederherstellung der Einheit zwischen den Kirchen des Ostens und der katholischen Kirche.

Der Kardinal, der Mitglied der Gemischten Internationalen Kommission für den Theologischen Dialog zwischen der katholischen und der orthodoxen Kirche ist, war vom 24. bis zum 28. Mai Gast des Patriarchats. Patriarch Dimitrios I. hatte ihn in seinem Amtssitz, dem Phanar, empfangen. Kardinal Wetter wurde während der Reise vom griechisch-orthodoxen Metropoliten für Deutschland und Exarchen für Zentral-europa, Augustinos Lambardakis, begleitet. Die besondere Aufmerksamkeit der Gastgeber galt der Unterstützung und Hilfe, welche die katholische Kirche für die griechisch-orthodoxe Metropole in der Bundesrepublik leistet.

Kardinal Wetter zeigte sich von Persönlichkeit und Wirken des Ökumenischen Patriarchen beeindruckt. Unter der politischen Oberherrschaft des weithin islamisch geprägten türkischen Staates müsse Dimitrios I. sein verantwortungsvolles Amt in einer oft sehr schwierigen und bedrückenden Situation ausüben. „Brüderliche Verbundenheit und fürbittendes Gebet“ gelte daher dem Patriarchen, der den ersten Ehrenrang in der orthodoxen Kirche inne habe und die Tradition der Kirche von Konstantinopel aufrechterhalte. (MKKZ v. 12. 6. 88, S. 11).

2. Millenniumsfeier in der Sowjetunion

Kardinal Friedrich Wetter nahm als Mitglied der Delegation des Vatikans und als Vertreter der Deutschen Bischofskonferenz vom 6. bis 17. Juni in der Sowjetunion an der Tausendjahrfeier zur Christianisierung Rußlands teil. Die Delegation des Vatikans stand unter der Leitung von Kardi-

nalstaatssekretär Agostino Casaroli. Ihr gehörten mehrere Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe aus aller Welt an.

Der neue sowjetische Kurs unter Generalsekretär Gorbatschow ist nach Einschätzung des Münchener Erzbischofs für die russisch-orthodoxe Kirche ein Glücksfall. Der Kardinal, der als Mitglied einer Delegation an den Feiern aus Anlaß der Christianisierung der ostslawischen Völker vor tausend Jahren in Moskau und an anderen Orten der UdSSR teilnahm, erklärte nach seiner Rückkehr am 16. Juni 1988, das Zusammentreffen von Perestrojka und Millennium sei von historischer Bedeutung. Ohne die Politik Gorbatschows sei die großartige Feier des Millenniums nicht möglich gewesen.

„Es ist einiges anders geworden, es hat sich manches geändert“. Während zu Zeiten Stalins über 1000 Klöster, die bis zur Revolution bestanden, zugrunde gerichtet und von 50000 Kirchen bis auf 500 alle Gotteshäuser in der Sowjetunion geschlossen worden seien, würden jetzt Klöster, wie z. B. Kiew oder Tolga, wieder zurückgegeben, wenn die Rückgabe auch nicht so schnell vonstatten gehe wie ihre Schließung. Erstaunlich sei auch, wie viele Kirchen auf dem Lande derzeit renoviert würden. Enorm sei die Anzahl der Taufen, von denen ein Drittel Erwachsene beträfen. Bis zu drei Taufgottesdienste an Sonntagen in einer Kirche mit jeweils bis zu hundert Taufen stellten keine Seltenheit dar. Als überraschend bezeichnete Kardinal Wetter ferner, daß die Millenniumsfeiern im sowjetischen Fernsehen stundenlang live übertragen worden seien.

Der Kardinal betonte, die russisch-orthodoxe Kirche habe „ein Stück wiedergewonnene Freiheit erfahren“. Die Frage sei jedoch, wie es jetzt weitergehe. Die Millenniumsfeiern erweckten nicht den Eindruck, daß diese Freiheit optimal ausgenutzt werde. Sicher habe der Staat aus den Feiern seinen Nutzen für die Perestrojka gezo-

gen. Er benutze sie, um die neue Politik weiter voranzutreiben. Aber es gebe „viel Hoffnung für die Zukunft“, wenn der Anfang auch nicht zu Euphorie berechtige. Ein Prüfstein für die weitere Entwicklung werden die Einhaltung der Menschenrechte sein und ob das fundamentale Recht auf Religionsfreiheit „ungeteilt“ angewandt werde. Dies betreffe vor allem die katholische Kirche in der Ukraine. Positiv sei auf jeden Fall der Dialog zwischen Rom und Moskau zu bewerten, wie er zwischen dem sowjetischen Staatspräsidenten Gromyko, Generalsekretär Gorbatschow und Kardinalsstaatssekretär Casaroli augenfällig stattgefunden habe (KNA).

STAAT UND KIRCHE

1. Universität Eichstätt

Am 8. Juni wurde in München ein Vertrag zwischen dem Hl. Stuhl und Bayern unterzeichnet, durch den Änderungen am bayerischen Konkordat vom 29. März 1924, zuletzt mit Vertrag vom 7. Juli 1978 modifiziert, vorgenommen wurden.

Für den Hl. Stuhl unterzeichnete als Bevollmächtigter der Apostolische Nuntius in der Bundesrepublik Deutschland, Erzbischof Joseph Uvac. Für den Freistaat Bayern unterzeichnete Ministerpräsident Dr. h. c. Franz Josef Strauß. Anwesend waren unter anderen als Vertreter der Kirche Bischof Dr. Karl Braun von Eichstätt und der Präsident der Katholischen Universität Eichstätt, Prof. Nikolaus Lobkowitz; für Bayern der Staatsminister für Unterricht und Kultus, Hans Zehetmair, sowie der Staatsminister für Wissenschaft und Kunst, Prof. Dr. Wolfgang Wild.

Die Katholische Universität Eichstätt ist aus der kirchlichen Gesamthochschule (s. Vertrag mit Bayern vom 21. Oktober 1974, Art. 5) hervorgegangen mit Einverständnis der Bayerischen Staatsregierung und ge-

mäß Dekret vom 1. April 1980 der Kongregation für das katholische Bildungswesen.

Mit dem derzeitigen Vertrag soll eine geordnete Entwicklung der Universität gewährleistet werden, in deren Rahmen die Erweiterung der Bildungsmöglichkeiten in den Humanwissenschaften (wie Mathematik und Geographie) sowie die Errichtung einer wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät mit Sitz in Ingolstadt geplant sind. Die Vorlesungen der neuen Fakultät sollen bereits im Wintersemester 1989/90 beginnen. Der Freistaat Bayern übernimmt 90 Prozent der auch für Investitionen geleisteten Kosten in einem Umfang, wie es vergleichbar bei den staatlichen Hochschulen geschieht. Ab 1990 wird der Staat für 85 Prozent der Gesamtkosten aufkommen. (L'Osservatore Romano n. 138 v. 10. 6. 88).

2. Erholungsurlaub

Urteil des OVG für das Land Rheinland-Pfalz vom 12. Okt. 1983 zum Kreis der Beamten, bei dem der *Erholungsurlaub* durch die Ferien abgegolten wird (2 A 17/83 – nicht rechtskräftig) (DVBl 99 [1984] 487–489):

Leitsatz:

Die Regelung des § 19 UrlVO, wonach bei Lehrern der Anspruch auf Erholungsurlaub durch die Ferien abgegolten wird, findet nur auf die Inhaber des statusrechtlichen Amtes eines Lehrers, nicht jedoch auf alle Beamten, die lehrend oder unterrichtend tätig sind, Anwendung.

3. Eintragung eines Baudenkmales in die Denkmalliste

Urteil des VG Münster vom 24. Jan. 1984: Die Eintragung eines *Baudenkmales* in die Denkmalliste hat grundsätzlich keine entzweigende Wirkung (2 K 2021/82) (DVBl 99 [1984] 643f.):

Leitsatz:

Zu den Voraussetzungen einer vorläufigen Unterschutzstellung eines Baudenkmals gemäß § 4 Abs. 1 DSchG NW und eines Anspruchs auf Erteilung einer denkmalrechtlichen Abbruchgenehmigung gemäß § 9 Abs. 1 DSchG NW.

4. Nutzungsänderung von Gebäuden

Urteil des *OVG* für das Land *Rheinland-Pfalz* vom 24. Febr. 1983 zur Änderung oder *Nutzungsänderung* von erhaltenswerten, das Bild der Kulturlandschaft prägenden *Gebäuden* nach § 35 Abs. 5 Satz 1 Nr. 3 BBauG (1 A 166/81) (DVBl 99 [1984] XVI):

Leitsätze:

1. Die Ausnahmebestimmung des § 35 Abs. 5 Satz 1 Nr. 3 BBauG erleichtert die Änderung oder Nutzungsänderung von erhaltenswerten, das Bild der Kulturlandschaft prägenden Gebäuden nur dann, wenn die bauliche Anlage als solche in ihrer Substanz noch vorhanden ist.

2. Das Merkmal „aufgegeben“ im Sinne dieser Vorschrift ist nicht gleichbedeutend mit „abhängig“; es darf sich also nicht schon um eine funktionslose Ruine handeln.

5. Vorläufiger Rechtsschutz bei einem Verwaltungsakt

Beschluß des *OVG* für das Land *Nordrhein-Westfalen* vom 3. Febr. 1983 zur Gewährung eines *vorläufigen Rechtsschutzes* bei einem *Verwaltungsakt* (hier: Versetzung einer Lehrerin) (6 B 2269/82) (DVBl 99 [1984] XVI):

Leitsatz:

Der von einem Schulamt auf Dauer angeordnete Wechsel einer beamteten Lehrerin von einer Grund- an eine Hauptschule innerhalb des gleichen Schulamtsbezirks

stellt mit Rücksicht darauf, daß diese Schulen nach dem maßgebenden Willen der für die Organisation zuständigen Stelle die Rechtsstellung von Behörden im Sinne des vom Bundesverwaltungsgericht vertretenen allgemeinen Versetzungsbegriffes haben, eine Versetzung und damit einen Verwaltungsakt dar, so daß für die Gewährung vorläufigen Rechtsschutzes § 80 Abs. 5 VwGO und nicht § 123 VwGO zur Anwendung kommt.

6. Schulverbandsumlage

Urteil des *BayVGH* vom 21. Dez. 1983 zur Festsetzung der *Schulverbandsumlage* (7 B 82 A.1036) (BayVBl 115 [1984] 563f.):

Leitsätze:

1. Zu den Grenzen einer von der gesetzlichen Regel abweichenden Verteilung des Schulaufwands bei Verbandsschulen (Fortführung von VGH n. F. 30, 74).

2. Eine Verteilung des Schulaufwands auf die Schulverbandsgemeinden je zur Hälfte nach der Schülerzahl und der Einwohnerzahl ist grundsätzlich unbedenklich. Dies gilt insbesondere dann, wenn hierfür sachlich hinnehmbare Gründe maßgeblich waren (hier: Mitbenutzung eines Schwimmbades durch die Einwohnerschaft).

PERSONALNACHRICHTEN

1. Neue Ordensobere

Zum neuen Generalsuperior der Steyler Missionsgesellschaft wählte das 13. Generalkapitel am 27. Juni 1988 in Nemi bei Rom den aus Essen in Oldenburg stammenden P. Heinrich Barlage (56). P. Barlage ist der neunte Generalsuperior der Steyler, der achte Deutsche in dieser Leitungsfunktion, der fünfte aus dem Bistum Münster und der zweite aus dem oldenbur-

gischen Essen, wo er am 12. Juli 1932 geboren wurde. Als Spätberufener besuchte er die Steyler Missionsgymnasien St. Josef in Geilenkirchen und St. Xaver in Bad Driburg. Nach dem Abitur 1955 folgten die Jahre des Noviziates und der philosophisch-theologischen Ausbildung im Missionspriesterseminar Sankt Augustin bei Bonn. Dort weihte ihn der damalige Päpstliche Nuntius Erzbischof Corrado Bafile am 29. Oktober 1961 zum Priester. Danach erwarb der Neupriester in Rom das Lizentiat in Dogmatik, wirkte von 1964 bis 1968 als Theologen-Präfekt und Dozent am Steyler Priesterseminar in Pune/Indien und von 1969 bis 1974 in den gleichen Funktionen am Priesterseminar in Sankt Augustin. Es schlossen sich weitere Studienjahre in Rom an, die P. Barlage mit der Promotion zum Doktor der Theologie abschloß. Sein Weg führte ihn im Jahre 1977 an das Regional-Priesterseminar „Heilig-Geist“ in Port Moresby/Papua-Neuguinea. Zehn Jahre lang war er dort in der Ausbildung des einheimischen Klerus tätig, bis ihm zu Beginn des Jahres 1987 die Leitung der Ordensprovinz Papua-Neuguinea übertragen wurde. Zu seinem Stellvertreter wählte das Kapitel einen Tag später den Brasilianer P. José Belmiro de Melo (45), der schon seit 1982 als Generalrat in der Leitung des Ordens tätig ist.

Zum neuen Generaloberen der Cannossianer wurde der Italiener, P. Augusto Boscardin, am 26. Juni 1988 durch das 8. Generalkapitel seiner Ordensgemeinschaft gewählt (L'Osservatore Romano n. 164 v. 13. 7. 88).

Zum neuen Abt der Benediktinerabtei Neuburg wurde am 19. Juli 1988 der bisherige Prior-Administrator P. Franziskus Heereman von Zuydtwyck OSB gewählt. Die Abtweihe durch Erzbischof Dr. Oskar Saier fand am 28. August statt.

Das Provinzkapitel der Thüringischen Franziskanerprovinz hat am 5. August 1988 P. Claudius Groß OFM anstelle von P.

Silvester Neichel OFM zum neuen Provinzial gewählt.

2. Berufung in die Hierarchie

Papst Johannes Paul II. hat den 61jährigen, aus dem Erzbistum Bamberg stammenden, Karmeliterpater Albert Fürst O. Carm. zum Bischofskoadjutor in der brasilianischen Diözese Dourados ernannt. P. Fürst war in der genannten Diözese seit einem Jahr als Generalvikar tätig (KNA).

Papst Johannes Paul II. hat den Portugiesen P. José Saraiva Martins CMF zum Titularerzbischof von Tuburnica und Sekretär der Kongregation für das katholische Bildungswesen ernannt. P. Saraiva Martins war bisher Rektor der Päpstlichen Universität Urbaniana. Er war als Spezialsekretär an der Bischofssynode von 1983 über das Thema „Wiederversöhnung und Buße“ beteiligt. (Internationaler Fidedienst v. 8. 6. 88, Nr. 3633, ND 167).

3. Berufungen und Ernennungen

P. Ludwig Bertsch SJ (59), Rektor der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt, ist zum neuen Direktor des Missionswissenschaftlichen Instituts Missio (MWI) berufen worden. Am 1. Januar nächsten Jahres soll P. Bertsch Nachfolger von P. Ludwig Wiedemann werden, der das Institut seit 1971 leitet. Das MWI wurde gegründet, um einen Beitrag zur Förderung des theologischen Dialogs in der Weltkirche zu leisten. P. Bertsch scheidet zum Ende des Sommersemesters 1988 aus seinem Amt als Rektor in St. Georgen aus.

P. Paul Raabe, Provinzial der Norddeutschen Provinz der Steyler Missionare, wurde vom Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Karl Lehmann, in die deutsche Kommission *Justitia et Pax* berufen. P. Raabe, der u. a. 15 Jahre in Brasilien tätig war, soll in dieser Kom-

mission die missionierenden Orden vertreten und deren Erfahrungen auf diesem Gebiet einbringen. Die Berufung gilt zunächst für fünf Jahre.

Der Nachfolger von Kardinal Alfons Stickler SDB in seinem Amt als Bibliothekar und Archivar der Heiligen Römischen Kirche wurde der spanische Kardinal Antonio Javierre Ortas SDB (L'Osservatore Romano n. 155 v. 2. 7. 88).

Zu Konsultoren des Päpstlichen Rates für die Familie wurde u. a. ernannt: P. Augustinus Henkel-Donnersmarck O. Praem. (L'Osservatore Romano n. 132 v. 5. 6. 88).

Der frühere Generalobere der Missionare von der Consolata, P. Mario Bianchi, ist zum neuen Generalsekretär der Päpstlichen Missionsvereinigung ernannt worden (Internationaler Fidesdienst v. 8. 6. 88, Nr. 3633, ND 168).

Zum neuen Verwaltungsdirektor von Radio Vatikan wurde P. Arturo Martin Meñoyo SJ ernannt (L'Osservatore Romano n. 128 v. 30./31. 5. 88).

4. Geburtstage

P. Friedrich Wulf, Jesuit und langjähriger Herausgeber der Zeitschrift „Geist und Leben“, wurde am 18. Juni 80 Jahre alt. Pater Wulf war Konzilstheologe, Mitglied der Gemeinsamen Synode der deutschen Bistümer und arbeitete in der Ökumenischen Kommission zur Interpretation des „Augsburger Bekenntnisses“ mit. Die Zeitschrift „Geist und Leben“ leitete Wulf 32 Jahre lang bis 1979 als Chefredakteur.

Von bleibender Bedeutung sind die Beiträge, die P. Wulf in Wort und Schrift zur Theologie des Ordensleben gegeben hat. Auch in der OK hat er nicht wenige grundlegende Artikel zu diesem Themenkreis veröffentlicht, wofür ihm von Herzen gedankt sei.

Sein 80. Lebensjahr vollendete am 3. Juli 1988 Dr. Audomar Scheuermann, emeritierter Professor für kanonisches Straf- und Prozeßrecht und ehemaliger Rektor der Universität München. Prof. Scheuermann ist Vizeoffizial am Münchener Erzbischöflichen Konsistorium und Metropolitangericht. Von 1963 bis 1987 war er Mitglied und seit 1970 auch erster Vizepräsident des Bayerischen Senats.

Audomar Scheuermann wurde in Nürnberg geboren, besuchte die Gymnasien in Ingolstadt und Bamberg und studierte Philosophie und Theologie in München, wo er 1938 zum Doktor theol. promoviert wurde. Von 1938 bis 1955 war er Lektor für Kirchenrecht an der Hochschule der Franziskaner in München. Mit der Gründung des Kanonischen Instituts an der Universität München, der einzigen Einrichtung dieser Art an einer deutschsprachigen Universität, wurde er 1947 zum Honorarprofessor ernannt und mit der Aufgabe betraut, im Rahmen der neu eingerichteten kanonistischen Fachausbildung das Ordensrecht zu vertreten. 1956 wurde er Professor für kanonisches Prozeß- und Strafrecht und übernahm zugleich das kanonische Eherecht.

Wesentlich hat Prälat Scheuermann dazu beigetragen, eine neue Generation kirchlicher Richter zu formen und hat dadurch der Neuorganisation eines kirchlichen Gerichtswesens einen wichtigen Dienst geleistet. Vielen klösterlichen Verbänden stand er in schwierigen Rechtsfragen zur Seite, wie auch ein Schwerpunkt seines akademischen Wirkens dem ordensrechtlichen Nachwuchs galt. Seit 1960 war er Mitherausgeber des „Archivs für katholisches Kirchenrecht“ und hat in vielfacher Weise Impulse für die inzwischen abgeschlossene Reform des katholischen Kirchenrechts gegeben.

Im Studienjahr 1961/62 war Professor Scheuermann Dekan, 1962/63 Prodekan der theologischen Fakultät in München. 1968 wurde er mit großer Mehrheit zum

Rektor der Münchener Universität gewählt.

Prälat Audomar Scheuermann war bei der Gründung der *Ordenskorrespondenz* wesentlich beteiligt. Die OK hat ihm für zahlreiche richtunggebende Beiträge zu danken. Die Kraft seiner Sprache und die Klarheit in der Darlegung geben den Veröffentlichungen von Professor Scheuermann einen besonderen Akzent. Es gehört zu den bleibenden Verdiensten von Prälat Audomar Scheuermann, den Orden und den geistlichen Gemeinschaften durch seine ordensrechtlichen sowie seine ordens-theologischen Veröffentlichungen klare Orientierung und eindeutige Antwort auf ihre Fragen gegeben zu haben, stets in

einem von der Liebe zur Kirche getragenen Geist. Die OK dankt und gratuliert!

5. Heimgang

Der frühere Generalminister der Kapuziner (1964–1970), P. Clementino von Vlissingen, ist am 3. April 1988 in Holland im Alter von 79 Jahren gestorben (L'Osservatore Romano n. 132 v. 5. 6. 88).

Sr. Benedicte Ramsing, CSJ, von 1969 bis 1980 Generalpriorin der Kongregation der St. Josephs-Schwestern, starb im Alter von 76 Jahren in Kopenhagen. Im Alter von 21 Jahren konvertierte die Dänin zum katholischen Glauben (KNA). R.I.P.

Joseph Pfab